Anat.
356

<36604479070013

<36604479070013

Bayer. Staatsbibliothek

Ma: 382.

Anat. 356.

Medicina. Physiologia speciali
Monstra 669.

Christian Rickmann

Doctor der Arzneywissenschaft, öffentlicher Lehrer derselben bey der Akademie zu Jena, Mitglied der Römisch-Kayserlichen Akademie der Naturforscher

von der

Unwahrheit des Versehens

und der

Hervorbringung der Muttermahle

durch die Einbildungskraft.

R

Jena,

verlegts Christian Friedrich Gollner

1770.

An das

schöne Geschlecht

verheuratheten und unverheuratheten

Standes.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Meine schöne Leserinn,

Ich habe geglaubt, daß es vielleicht die Aufmerksamkeit und Neugierde des schönen Geschlechts desto mehr erregen könnte, wenn es bekannt würde, daß ich demselben diese Blätter zugeeignet hätte. Es betrifft eine wichtige Sache, worüber ich mich mit demselben zu unterhalten habe und ich wünsche, daß ich mir ei-

nige Aufmerksamkeit dadurch verdienen könnte.

Die Natur, meine schöne Leserinn, zeiget in allen ihren Werken eine Vollkommenheit, welche man bewundern muß, auf welchen Gegenstand derselben man auch seine Aufmerksamkeit richtet. Allenthalben bietet sie uns Beweise dar, durch welche wir die unendliche Weisheit desjenigen erkennen lernen, der sie so schön geordnet hat und sie sind so einleuchtend, daß man billig Mitleiden mit denenjenigen haben muß, welche solche geringe schätzen. Die Blumen, wenn sie unsere Augen mit unaussprechlicher

Man-

Mannigfaltigkeit und Schönheit der Farben und Gestalten ergötzen und unsere Lebensgeister durch den angenehmen balsamischen Geruch, den sie von sich duften, erquicken, verkündigen die Herrlichkeit ihres Schöpfers, und mit gleichem Erstaunen bemerken wir eben diese göttliche Weisheit und Vollkommenheit in der ganzen Natur, und auch in den kleinsten Werken derselben. Oft aber wird sie durch die Irrthümer der Menschen, welche häßliche Gespinste dazwischen flechten, verunstaltet und die unendliche Weisheit des Schöpfers wird gleichsam dadurch beschimpfet. Dieses, meine schöne Leserinn, geschieht auch durch einen allge-

meinen Irrthum der Frauenzimmer, welchen man ihnen aber nicht zur Last legen kann, da man noch so wenig Gelegenheit genommen hat, denselben einigen Unterricht von der wichtigen und sie selbst so nahe betreffenden Sache zu ertheilen, was es mit der ersten Ernährung der Kinder vor eine Bewandniß habe, und in welcher Verbindung sie zu der Zeit mit ihnen stehen, ehe solche gebohren werden. Sollte die unendliche Weisheit des allmächtigen Schöpfers die Absichten, welche er bey der Fortpflanzung der Menschen gehabt hat, nicht haben erreichen können, ohne diese Unvollkommenheit, Unbequemlichkeit und Gefahr, in welcher sich,

nach

nach dem allgemeinen Vorurtheil, die Frucht beständig befindet, durch eine Vorstellung, durch eine bloße Einbildung der Mutter, so gar im Schlaf, verunstaltet zu werden? — — Hat er den Müttern eine so zärtliche Liebe gegen ihre Kinder eingepflanzet und doch gewollt, daß sie selbst die Ursache von dem Unglück derselben seyn mußten, ohne es durch irgend eine Vorsicht verhindern zu können? — — Bloß diese Gedanken, meine schöne Leserinn, wären hinreichend, Ihrem Geschlecht die Nichtigkeit solcher Meinung darzuthun, und sie demselben verhaßt zu machen.

Aber ich habe noch mehr zu sagen, um mir die Aufmerksamkeit des schönen Geschlechts zu verdienen. Der eigene Vortheil der Frauenzimmer, welche verheurathet und Willens sind, sich zu verheurathen, erfordert es, daß dieses Gespinst des Irrthums von ihnen näher erkannt und zerstöret werde. Wie heftig pflegt nicht das Frauenzimmer unter erwehnten Umständen bey einem häßlichen Gegenstande, bey einem fatalen Anblick, zu erschrecken? Wie viel Unruhe macht es sich nicht sehr oft noch lange nachher, wie ängstliche Besorgnisse, sich woran versehen zu haben? Bloß die Furcht, daß man sich woran versehen möchte, zieht

oftmals die Folge nach sich, daß sich das Frauenzimmer kaum getrauet ans Fenster zu gehen und in einer Eingezogenheit lebet, welche der Gefangenschaft nahe kommt. Wie schädlich müssen aber nicht alle diese Folgen besonders für solche Frauenzimmer seyn, welche sich in guter Hoffnung befinden?

Nur einem Hinderniß bey dem schönen Geschlecht muß ich jezt gleich vorzubeugen suchen. Die Aerzte stehen in dem übeln Ruf, daß sie für das Frauenzimmer bisweilen in ihren Ausdrücken zu unverschämt sind: sie wissen sich aber auch sehr gut zu vertheidigen. Die Ursa-

che

che davon hat schon der verdienstvolle Verfasser der bekannten medicinischen Wochenschrift dadurch angegeben, daß ein Arzt schuldig sey, einen Theil des Menschen für eben so ehrlich zu halten, als den andern und daß er sie nennen müsse, wenn er verstanden seyn will, obgleich eine Jungfer nicht alle Theile in gleichem Wehrte hielte und manche für eine Tonne Goldes nicht einmal aussprechen würde. Man sagt zwar auch noch, daß die vermählten Damen das Vermögen zu erröthen bey ihren Männern verlieren: allein dennoch werden selbst unverheurathete Frauenzimmer, welche ja ohnedem wissen, was Muttermahle sind, und glauben,

daß

daß sich eine Frau woran versehen könne, und daß Kinder gebohren werden, bey dieser Materie nicht Ursache finden zu wünschen, daß sie nur nicht mehr roth werden dürften. Im Ernst kann ich auch nicht glauben, daß nur Eins unter den Frauenzimmern es für anstößig halten könnte, wenn ein Arzt, der so gar einen Beruf dazu hat, sich über verschiedene Dinge herauszulassen, warum ein jeder Anderer unbekümmert bleiben muß, sich die Freyheit nimmt, sie mit einer gewissen Behutsamkeit und Anständigkeit, zu ihrem eigenen Besten, von natürlichen Dingen zu unterhalten, worinn wir die Weisheit des Schöpfers zu bewundern haben.

Bey

Bey einer solchen Lage der Sache darf ich es also wagen, diese Blätter dem Schutz des schönen Geschlechts zu empfehlen, und sie demselben ganz zu widmen. Meine Absicht wenigstens ist es, mich um dasselbe dadurch verdient zu machen, daß ich die Nichtigkeit einer so schädlichen Meinung von wunderthätigen Wirkungen der Einbildungskraft auf die Gestalt der Frucht zeige, und zugleich die wahren Ursachen von mancherley Unfällen bekannt mache, vor welchen man sich eigentlich zu hüten hat.

Es würde mir zum besondern Vergnügen gereichen, wenn ich glücklich genug

wäre,

wäre, daß man diese geringe Arbeit eines Platzes in den Büchersammlungen der Damen würdig achtete. Wie sehr würde ich mich alsdann belohnet halten, wenn ich einen unnöthigen Schrecken bey meinen Leserinnen verhüten, ihre Gemüthsruhe zu einer Zeit, in welcher solche so nöthig ist, erhalten, und sie aus der furchtsamen Eingezogenheit in die Comödie zu ihrer Aufmunterung führen, oder zu einem freyen Spatziergange bereden könnte, ohne sich vor Krüppel und verstümmelte Bettler weiter zu fürchten!

Selbst die unverheuratheten Schönen schließe ich hier schon mit ein, da sie doch niemals vor einem Gemahl sicher sind, und wenn sie auch meinen freundschaftli-

chen

chen Unterricht jezt nicht verlangen sollten, so wird es doch vielleicht nicht an solchen Freunden und Freundinnen fehlen, welche ihnen mein Büchelchen gleich an ihrem Hochzeitstage mit dem Hochzeitsgedicht in die Hände spielen werden.

Ich bin in der schmeichelhaften Hoffnung, daß mein Unternehmen nicht vergeblich seyn werde,

Meiner schönen Leserinn

Jena
am 1. März
1770.

dienstfertiger Freund
D. Rickmann.

Von der

Unwahrheit des Versehens

und der

Hervorbringung der Muttermahle

durch die Einbildungskraft.

Wie manches Licht wird angesteckt,
Wie manche Wahrheit wird entdeckt,
Erklärt, beschüzt, genüzt, erweitert!

Werlhof.

Soll ich von meinem Unternehmen abstehen, weil dennoch das Frauenzimmer einem eingewurzelten Vorurtheil nicht entsagen würde? Und warum sollte es einen freundschaftlichen Unterricht nicht annehmen wollen? — — Weil man wie jener Bauer, der ein Gespenst gesehen hatte, und dem man zeigen wollte, ein Gespenst sey ein unmögliches Unding, einwenden möchte: Ey Herr, wenns gleich unmöglich ist, so ists doch wahr! — — Nein! Ich habe eine zu große

Hochachtung für diese Hälfte des menschlichen Geschlechts, als daß ich einer solchen Einwendung etwas einräumen könnte. Durch vernünftigen Unterricht in der Erziehung, durch eigene Lectür neben den häuslichen Geschäften und den dadurch erlangten Geschmack an nützlichen Wissenschaften, welcher bey den Frauenzimmern jezt ziemlich allgemein ist, muß nothwendig ihre Beurtheilungskraft ungemein geschärfet werden, und es giebt ja eine Art des Vortrags, wodurch auch Materien aus ganz fremden Wissenschaften, auf eine für jedermann einleuchtende Weise, nach ihren Gründen entwickelt werden können. Wenn ich daher nur Lezteres zu beobachten suche, so werde ich mir eben denjenigen Eindruck davon versprechen dürfen, welchen eine jede Abhandlung aus einer Wissenschaft auf Gelehrte machen kann. Die Sorgfalt eines Arztes für das gemeine Wohl, glaube ich auch, verdienet allemal eher mit Beyfall, als mit Tadel, bemerkt zu werden. Ich schmeichle mir daher selbst bey unpartheyischen Gelehrten, wenn sie diese Blätter lesen sollten, mit einem Beyfall, zur Aufmunterung anderer

ähnli-

ähnlicher Unternehmungen und um destomehr, da nicht nur unmittelbar dem gemeinen Wesen an der deutlichen und gewissen Erkenntniß dieses Irrthums, von welchem ich handeln werde, sondern auch selbst der Gelehrsamkeit, viel gelegen ist.

Man glaubt, daß die heftig gerührte Einbildungskraft der Mutter auf die Gestalt der Frucht einen Einfluß habe und die Muttermahle, welche Kinder bisweilen mit auf die Welt bringen, erhalten daher ihre Benennung, weil sie von eben dieser Ursache hergeleitet worden. Nicht leicht gehet daher eine Bürgersfrau, wenn sie sich in guter Hoffnung befindet, über die Gasse, ohne ihre Hände in der Lage eines Kreuzes vor sich auf dem Leibe zu tragen. Diese Mahlzeichen sollen die ähnliche Form und Gestalt dererjenigen Gegenstände haben, wodurch die Einbildungskraft der Mutter erreget worden, und auch eben demselben Theil des Kindes angehänget werden, an welchem die Mutter bey einer andern Person etwas Ausserordentliches erblickt; oder welchem sich etwa an ihrem

eigenen Körper ein widriger Gegenstand genähert; oder welchen sie nur im Affect des Schreckens mit der Hand berührt hat. Man steht auch in der Meinung, daß ein Frauenzimmer dergleichen Uebel dadurch verhüten könne, wenn es nur gleich die Einbildungskraft auf etwas anders richtet, und eben deswegen ist es bey vielen zur gewöhnlichen Cautel geworden, bey einem fatalen Anblick und gehabten Schrecken, nur an die Schürze zu greifen, oder die Nägel an den Fingern zu beschauen.

Die Wirkung der Einbildungskraft soll sich so weit erstrecken, daß durch ein Verlangen, durch einen außerordentlichen Appetit nach einer Sache, besonders wenn die Schwangere derselben nicht theilhaftig werden kann, Muttermahle entstehen. So gar das Kind soll einen außerordentlichen Appetit zu solchen Speisen haben, nach welchen die Mutter in ihrer Schwangerschaft gelüstete, und welche sie zu der Zeit begierig aß.

Vorurtheile erzeugen den Aberglauben, die Leichtgläubigkeit und unnöthige Besorgnisse:

und so ist es auch hier. Ein Vorurtheil ist eine irrige Meinung, welche man für eine allgemeine Regel angenommen, und nach welcher man vorkommende Fälle beurtheilet. Ist es daher zu verwundern, daß solche Vorurtheile gemeiniglich so tiefe Wurzeln schlagen, und so schwer auszurotten sind, indem man einen irrigen Satz einmal zur allgemeinen Regel gemacht hat, der also verhindert, über die Sache selbst vernünftig nachzudenken? Ich werde aber zeigen, daß die allgemeine Regel von den Wirkungen der Einbildungskraft auf die Frucht durchaus ungegründet ist und in der That in bloßer Einbildung besteht, wie alle andere Vorurtheile. Es haben schon verschiedene große Gelehrte die ganze Sache als einen Irrthum betrachtet und sich Mühe gegeben ihn zu zeigen: allein diese Schriften sind nicht geschickt, das Frauenzimmer zu unterrichten, da man nicht diejenige Lehrart, noch diejenige Deutlichkeit in denselben antrifft, welche zu dieser Absicht nöthig ist; oder sie sind doch zur völligen und gewissen Ueberzeugung bey dieser in der That sehr intricaten Materie nicht hinreichend. Ich getraue mir

auch noch zu sagen, daß man einige Hauptbewegungsgründe gar nicht gebraucht hat, wodurch man bey den vielen und sonderbaren Erfahrungen, welche man bey großen Aerzten angemerkt findet, und worauf man pochet, dennoch zum Stillschweigen gebracht werden muß.

Ich werde selbst besondere Beyspiele von den vermeinten Wirkungen der Einbildungskraft anführen, um zu zeigen, wie wenig mir dieselben im Wege stehen, ob man gleich anfänglich daraus schließen könnte, daß ich vielmehr die Absicht haben müßte, das Frauenzimmer nur noch mehr in ihrer alten Meinung zu bestärken. Man frage mich nicht, ob es nicht sehr kühn gehandelt sey, jene große Gelehrten einer Leichtgläubigkeit zu beschuldigen, bey so vielen und mancherley Erfahrungen? Das Reich der Wissenschaften ist eine freye Republic, worinn ein jeder die Freyheit hat, seine Meinung zu sagen und durch Gründe zu unterstützen, und ich glaube, daß ich die Verdienste jener Gelehrten im Ganzen verehren und hochschätzen kann, ohne ein Sclave ihrer einzelnen Meinungen zu seyn.

Blondel, ein englischer Arzt von großer Scharfsichtigkeit, machte im Jahr 1727 eine Abhandlung von der Einbildung der schwangern Weibspersonen bekannt, und verursachte dadurch eine große Gährung unter den Meinungen der Gelehrten, welche auch zum Theil die Feder wider ihn ergriffen. Man kann diese Abhandlung übersetzt lesen in dem Buche, welches den Titel führet: Drey merkwürdige physicalische Abhandlungen von der Einbildungskraft der schwangern Weiber; Strasburg 1756. worinn auch zugleich eine Gegenschrift von einem englischen Arzte, Mauclerc, enthalten ist. Die kayserliche Akademie der Wissenschaften zu Petersburg machte im Jahr 1756 die Sache zu einer Preisfrage, und von neuem sahe man sich die Gelehrten theilen, mit zweifelhaftem Siege. Denn bey dieser Gelegenheit erschien die Schrift des Herrn D. Carl Christian Krause zu Leipzig, die für die Wirkungen der Einbildungskraft der Mütter streitet, und jene Abhandlung des sel. Röderer, worinn solche als ein Irrthum betrachtet wird. Obgleich erstere Schrift von der Akademie gekrönet

worden, so hielte man doch leztere Abhandlung für sehr wichtig und ließ solche zugleich mit abdrucken. Man kann diese Preisschriften übersezt lesen unter folgendem Titel: Herrn Carl Christian Krausens Abhandlung von den Muttermälern; nebst einer andern Abhandlung, welche die gegenseitige Meinung behauptet; Leipzig 1758.

Sollte es unmöglich seyn, die versteckte Wahrheit völlig zu entdecken? Nein, sie blieb bey den Untersuchungen der Naturforscher nicht verborgen; das Licht der Wahrheit zerstreuete nach und nach die Nebel, welche sie verdunkelten, und jezt zeiget sie sich in völligem Glanze. Zwar sperret man sich noch wol hin und wieder gegen eine solche Veränderung, und einige sagen wol gar von uns andern, die wir der alten Meinung nichts mehr einräumen wollen, und dem alten Leisten nicht immer getreu bleiben, wir verstünden es nicht besser, sie müßten die Natur aus langen Erfahrungen kennen, und wir haben wieder wahres Bedauern mit ihnen, daß sie ihre Vorurtheile nicht überwinden können. Ich selbst

war vordem von der alten Meinung eingenommen, und ich schäme mich nicht, es öffentlich zu bekennen. Und wenn es nur noch auf Auctorität beruhen sollte, so könnte ich eine ziemliche Anzahl gelehrter und verdienstvoller Männer nennen, welche der Sache, wo nicht einen Ausschlag, doch gewiß das Gleichgewicht geben dürften. Selbst der Herr von Haller, dieser große Kenner des menschlichen Körpers, hält, aller Einwendungen ohngeachtet, nichts davon. Sein Ansehen allein giebt der Sache schon ein Gewicht, und ich könnte ihm noch einen Ludwig, Röderer, und andere sehr verdienstvolle Aerzte, zur Seite setzen.

Zu meiner Absicht wird es hinreichend seyn, wenn ich dem schönen Geschlecht die Briefe eines Arztes an verheurathete Frauenzimmer; aus dem Englischen übersezt, Leipzig 1768. 8. anführe und besonders anpreise. Diese Briefe von einem ungenannten Freunde des schönen Geschlechts werden demselben einen lehrreichen Unterricht in manchen Dingen geben, welche man bey der physischen Erziehung

der Kinder besser beobachten sollte. In zween dieser Briefe wird auch von dem Vorurtheil von den Wirkungen der Einbildungskraft gehandelt, und man hat sich nicht gescheuet, es auch in der schönen Wochenschrift noch neuerlich vorzutragen, welche den Titel führet: die Ehre Gottes aus der Betrachtung des Himmels und der Erde; und das hundert und acht und dreyßigste Stück darinn ist es, welches von dieser neuen Theorie der Muttermahle handelt. Ich kann auch hier noch die physikalischen Briefe eines ungenannten französischen Arztes anführen, welche man in den drey schon erwehnten Abhandlungen übersezt liest.

Nachdem ich die Gründe von beyden Theilen erwogen, bin ich überzeugt worden, daß die alte allgemeine Meinung von den wunderthätigen Wirkungen der Einbildungskraft auf die Frucht, selbst nach dem Ausspruch richtiger Erfahrungen und nach andern Gründen, falsch und irrig ist. Ich werde auch die Einwendungen im mindesten nicht verhehlen, sondern sie vielmehr gelegentlich beybringen und beantworten, zumal

da

da ich nicht finde, daß sich ihnen noch jemand genähert hätte. Die Ursache indessen, warum ich mich entschlossen habe, die Nichtigkeit der ganzen Sache deutlich vorzustellen, ist keine andere, als zur Ausrottung eines schädlichen Vorurtheils etwas beyzutragen, und dieses ist hinreichend zu meiner Entschuldigung.

Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, den Schrecken und die Bekümmerniß eines vornehmen Frauenzimmers mit anzusehen, wozu dieser Irrthum Gelegenheit gab. Diese gute Dame wurde blaß und ohnmächtig, als sie in einer Gesellschaft einen Mann erblickte, welchem ein krebsartiges Geschwür die Nase schon weggefressen und auf deren Stellen er ein schwarzes Pflaster liegen hatte. Man suchte sie wieder zu sich selbst zu bringen und ihr einen Muth einzusprechen. Ich selbst versicherte, daß sie gar nicht zu befürchten hätte, ein Kind mit einem auf gleiche Weise verunstalteten Gesichte zur Welt zu bringen, und erzehlte verschiedene ähnliche Beyspiele, daß Frauenzimmer, welche sich in guter Hoffnung befunden, durch einen

fatalen

fatalen Anblick in die größte Furcht und Bangigkeit versezt worden, und dennoch wohlgestaltete Kinder bekommen hätten. Allein diese Dame war fast untröstlich und brachte die noch übrige Zeit ihrer Schwangerschaft in Furcht und Bangigkeit hin. Als sie aber niederkam, und ein Kind zur Welt brachte, welches aussahe, wie alle andere Kinder aussehen, wurde sie von der Unwahrheit ihrer Meinung überzeugt und brachte noch verschiedene andere ihrer Freundinnen dahin, daß sie dem alten Irrthum nichts mehr einräumten und oftmals über die Furchtsamkeit anderer lachten, welche besorgten, sie möchten sich woran versehen haben, und dann wurden auch diese auf gleiche Weise überführt. Gewiß es müssen viele Dinge vorkommen, worüber das Frauenzimmer erschrecken wird, so lange es dem Vorurtheil Gehör giebt, und ich werde oben noch Beyspiele davon anführen.

Ich glaube meine Absicht am besten erreichen zu können, wenn ich zuförderst Bewegungsgründe vorlege, warum die vermeinten Wirkungen

gen der Einbildungskraft auf die Frucht mit der Wahrheit nicht bestehen können; wobey ich gelegentlich allemal die gemachten Einwürfe kürzlich berühren und beantworten werde: alsdann will ich zeigen, wie alle Beyspiele, welche man erzehlet und in den Schriften angemerkt findet, so stutzig sie einen auch anfänglich machen mögen, in genauerer Untersuchung verschwinden müssen.

Ich will also in dieser Absicht gleich einige Beyspiele hersetzen, worüber man sich freylich jezt noch wundern wird. Ich selbst habe ein Mahl gesehen, welches ein junger Mensch an dem Schlafe hatte und voller kleiner Haare war, wie eine Mäusehaut. Man erzehlte dabey, daß die Mutter dieses Menschen während der Schwangerschaft über eine Maus erschrocken, welche ihr in der Küche, als sie etwas zwischen den Töpfen suchte, entgegen gesprungen war, wobey sie mit der Hand an die Schläfe gegriffen.

Von einer andern Frau sagte man, daß sie sich vor einer großen Katze entsezt, und daß das

Kind

Kind auf der Brust ganz rauch und haaricht gewesen, weil die Mutter bey dem Schrecken ihre Brust mit der Hand berührt hätte.

Ein vornehmes Frauenzimmer, lese ich, welche schwanger war, gieng unter einem Maulbeerbaume spatzieren; indem trägt es sich zu, daß eine Maulbeere herunter und ihr gerade auf die Spitze der Nase fällt; hiervon bekommt das Kind auf der Spitze seiner Nase eine Maulbeere, welche die vollkommene Gestalt und Farbe dieser Frucht hatte.

Ein Knabe hatte eine Erdbeere an dem Backen, und man erzehlte, daß solche daher entstanden, weil die Mutter gesehen, wie sich Kinder mit Erdbeeren ins Gesicht geworfen; und ein Mägdchen hatte einen röthlichen Kirschkern am Halse, weil jemand, indem er Kirschen aß, der Mutter in ihrer Schwangerschaft einen Kirschkern entgegen gesprengt hatte.

In der Stube einer schwangern Frau befand sich ein Bild, welches dem Tische gegen-

über

über stand, wo sie täglich zu speisen gewohnt war, auf welchem der Heyland mit aufgehobenen Fingern als ein Mensch gemalet war, welcher schwören will. Die Frau betrachtete dieses Bild täglich, und bekommt ein Kind, bey dem die zwey ersten Finger zusammen gewachsen und die beyden leztern, welche wie gelähmt schienen, beständig untergefalten waren.

Man sahe auch in dem Nacken eines jungen Frauenzimmers die Gestalt einer Raupe, und die Mutter dieser Person erzehlte, daß ihr, als sie mit dieser Tochter schwanger gegangen, eine Raupe von dem Baume in den Nacken gefallen wäre.

Ich lese auch, daß jemand in dem einen Auge das Bild einer Fliege mit einem Flügel, und in dem andern Auge den andern Flügel gehabt, wovon die Ursache diese gewesen, daß sich der Mutter, währender Schwangerschaft, eine Fliege auf das Auge gesetzet hat, welche sie mit der rechten Hand tod geschlagen und den einen Flügel, welcher durch das Schlagen los-

gegangen, und an der Hand kleben geblieben war, in das andere Auge gewischt hat.

Ich kenne auch einen Mann, welcher ein sehr großes blutrothes Mahl im Gesichte hat, und man sagt, daß es daher entstanden ist, weil die Mutter das Blut aus der Wunde eines geschossenen Reh herausfließen gesehen und in dieser Vorstellung mit der Hand ans Gesicht gegriffen hat.

Eine Dame, berichtet man, erblickte einstmals ihr Kind von ohngefähr, nachdem sie sich lange in Acht genommen hatte es zu sehen, um sich nicht zu entsetzen, weil es die Blattern hatte. Sie ward von ohngefähr, nach Verlauf einiger Wochen, mit gesunden Zwillingen glücklich entbunden, welche aber beyde auf ihrer Stirn über der Nase rothe Flecken mitbrachten, so wie das Blatterkind einen ähnlichen Flecken gehabt hatte.

Ein Mann zitterte beständig an den Händen, weil der Mutter, als sie mit ihm schwanger war,

war, ein großes Unglück begegnet ist indem ihr Mann erstochen wurde, worüber sie vor Schrecken und Entsetzen gezittert hat.

Eine Frau brachte ein Kind mit verrenkten Gliedmaßen zur Welt und man sagte, daß sie sich an einem Seiltänzer versehen hätte, welcher seine Künste durch sonderbare Verdrehungen und Stellungen des Körpers gemacht habe.

Bey einer andern Person nahm man an einer Hand nur zwey Finger wahr, weil sich die Mutter an der Scheere von einem Seekrebs versehen hatte.

Man findet auch Beyspiele, daß ein Kind einen verstümmelten Arm davon bekommen, daß die Mutter unter der Schwangerschaft über einen Bettler erschrocken, der einen solchen verstümmelten Arm hatte.

Ein Mägdchen sahe beständig im Gesichte sehr blaß aus, weil die schwangere Mutter die Leiche einer Anverwandtin betrachtet; und eine

 andere

andere Frau brachte ein schwarzes Kind zur Welt, weil sie sich an einem Mohren versehen hatte.

Eine Schwangere hatte neben ihrem Bette das gemalte Bildniß Johannis des Täufers hängen, welcher in seinem haarichten Kleide vorgestellet war. Sie betrachtete dies Bildniß einmal sehr lange und brachte ein Kind zur Welt, welches ganz haaricht war.

Auch brachte ein Kind ein braunes Mahl auf der Brust mit, weil sich die Mutter mit Caffee beschüttet hatte.

Es fehlt auch nicht an Beyspielen von Mahlzeichen, welche daher entstanden seyn sollen, weil sich die Mutter unter der Schwangerschaft nach etwas vergeblich gesehnet hat; auch nicht an Beyspielen, daß ein Appetit nach einer Sache, welche die Mutter begierig gegessen, auf das Kind fortgepflanzt worden.

Man zeigte ein Mahl, das man mit der Schwarte eines Schinkens verglich und erzehlte

zu-

zugleich, wie sich die Mutter nach einem Schinken gesehnet habe.

Eine Magd in England war an ihrem Halse mit einem dünnen Stücke oder mit einer Schnitte Rindfleisch bezeichnet, weil die Mutter in ihrer Schwangerschaft ein Verlangen darnach gehabt, und aus eben der Ursache soll sie es selbst gerne roh und ungekocht gegessen haben.

Von einem Kinde in Holland schreibt man, daß es so gleich ein großes Verlangen nach Heringen bezeiget, weil die Mutter einen so starken Appetit daran gefunden, daß sie während ihrer Schwangerschaft nicht mehr als vierzehn hundert verzehrt hat.

Ich selbst kenne einen jungen Menschen, welcher einen großen Appetit an den Neunaugen oder Bricken hatte, und man erzehlte dabey, wie die Mutter solche in der Schwangerschaft mit heißer Begierde gegessen.

Aber genug! Das Frauenzimmer würde allein noch Stoff zu einem dicken Bande ver-

verschaffen können, wenn ich mehrere Beyspiele zu meiner Absicht nöthig hätte. Ich läugne also die Wirklichkeit solcher Beyspiele gar nicht, aber das Betrügerische in den Beobachtungen und in den Erzehlungen derselben wird der Vorwurf seyn, wovon ich zu reden habe.

Man hat sich freylich beständig gewundert, wie es doch zugienge, daß eine bloße Einbildung der Mutter solche sonderbare Erscheinungen hervorbringen könnte. Niemand hat noch jemals eine genugthuende Erklärung darüber geben können, und man glaubte, man müßte sich dabey beruhigen, daß die Sache von der Erfahrung bestätigt würde. Und wie war es auch möglich, von einer Sache eine genugthuende Erklärung zu finden, die gar nicht wahr ist? Jedermann kennet die Irrwische, diese reiche Quelle des Aberglaubens. Die Naturforscher wissen, daß sie nichts anders sind, als eine leichte, zähe, im Dunkeln leuchtende Materie, welche in der Ferne scheinbarlich die Größe einer Lichtsflamme hat und bey geringer Bewegung der Luft hin und her

hüpfet.

hüpfet. Man hat sie gehascht, und es so befunden. Eine ähnliche zähe, schweflichte Materie sammelt sich bisweilen höher in der Luft und fällt, indem sie sich entzündet, zu Boden. Man nennet es alsdann eine Sternschnuppe und der gemeine Mann spricht: es fällt ein Stern vom Himmel. Würde es nicht eben so schwer halten, wenn man einmal in dem Irrthum stünde, daß wirklich Sterne vom Himmel fielen, eine genugthuende Erklärung zu geben, warum man dem ohngeachtet niemals Sterne auf der Erde findet? Und wäre es zu verwundern, wenn man eine Sache nicht erklären könnte, die gar nicht wahr ist?

Aber die angeführten Beyspiele von den Wirkungen der wunderthätigen Einbildungskraft sind bey einer flüchtigen Betrachtung noch erträglich. Nur einige will ich noch hinzufügen, damit man gleich einsehe, wie weit man die Sache getrieben hat. Man liest wirklich die Geschichte einer Person, und bedächtlich merkt man an, daß sie einen sehr hohen Leib hatte' welche sich gegen einige ihrer Freundinnen

verlauten lassen, sie erwarte ihre Niederkunft auf das Fest der heiligen drey Könige. Eine dieser Freundinnen wünschte ihr im Scherz, daß sie eine königliche Mutter werden und drey Prinzen bekommen möchte; worauf sie erwiederte: von Herzen gern. Sie kam nieder, und was muß die Hebamme vor Augen gemacht haben? sie brachte drey Kinder zur Welt, wovon das eine ein Mohr war, wie man gemeiniglich einen der drey Könige vorstellet.

So liest man auch, daß eine schwangere Frau einen starken Appetit nach Austern bekommen, welche sie auf dem Markt gesehen, aber nicht gleich habhaft werden können. Sie gebahr also ein Kind ohne Kopf, an dessen Stelle aber eine Auster war, die sich auf- und zuthat und durch welche man mit einem Löffel dem Kinde die Nahrung beybrachte, und so soll es bis ins eilfte Jahr gelebt haben. Denn als es einstmals des Morgens die Schalen aufgethan hatte und man ihm die Nahrung beybrachte, schloß es solche plötzlich mit großer Heftigkeit zu, daß es dieselben an dem Löffel

zer-

zerbrach und kurz nach diesem unglücklichen Zufall den Geist aufgab.

Sonderbar ist auch folgendes Beyspiel von einem Kinde, welches seines Vaters Namen, hinter den Ohren abgebildet, mit sich auf die Welt gebracht haben soll. Man schreibt dabey, daß solches daher gekommen, daß die Mutter, welche ihren Mann sehr liebte, einmal desselben Namen genehet, und da sie plötzlich erschrecket worden, mit der Hand hinter das Ohr gefahren sey.

Und was soll man noch von der Erzehlung sagen, daß eine Bauerfrau fünf Kinder und vier Misgeburten zur Welt gebracht, nachdem ihr vorher der Mann die Geschichte einer Gräfin vorgelesen, welche zehn Kinder bekommen und neun davon zu ersäufen befohlen? Ein sonst verdienstvoller Gelehrter, welcher diese Geschichte anführet, fährt dabey fort: Wird eine Frau schöne Kinder gebähren, wenn sie ein schönes Bild immer vor Augen hat? Steht es bey der Frau, einen Sohn zu gebähren, wenn sie sol-

ches fest glaubet und sich eine lebhafte Vorstellung davon macht? Wer hierauf mit Ja antworten wollte, den würde man auslachen. Wäre dieß wol ein Beweis, daß seine Gedanken ungereimt wären? Nichts weniger. Die Wahrheit selbst ist mehr als einmal von den Menschen verlacht worden.

Solche Beyspiele beweisen, daß man nicht gleich alle Erzehlungen, welche für die Wirkung der Einbildungskraft zeugen sollen, für wahr annehmen dürfe, und sie lehren uns auch auf die Art des Vortrags bey andern Erzehlungen, deren Unwahrscheinlichkeit nicht so stark in die Augen fällt, desto aufmerksamer zu seyn. Die angehängte Anmerkung aber ist ein Beweiß, wie weit sich oftmals sonst große Gelehrte von Vorurtheilen verleiten lassen.

Es gehört zu meiner Absicht zu erinnern, daß man auch bey unvernünftigen Thieren eben den Einfluß der Einbildungskraft auf die Frucht behauptet, und es ist sehr wahrscheinlich, daß man von diesen erst auf die Menschen geschlossen

und

und sich alsdann mit vielen, aber lauter betrügerischen, Erfahrungen getäuscht habe. Man kann den ersten Grund von dem ganzen Vorurtheil wahrscheinlicher Weise in einer Stelle der Schrift suchen, in so ferne man nämlich solche physisch irrig verstanden und erkläret hat. Ich würde solche hier gerne übergehen, wenn man sie nicht immer noch als einen Stein des Anstoßes bey dieser Materie angesehen hätte. Indessen da auch die Erklärung derselben eben so sehr für Naturforscher, als für Gottesgelehrte gehöret, so will ich meine Meinung darüber eröffnen.

Jacob, welcher dem Laban um seine Rahel so lange gedienet hatte, sprach endlich nach dem dreyßigsten Capitel des ersten Buches Mose zu ihm: gieb mir meine Weiber und Kinder, um welche ich dir gedienet habe, daß ich ziehe. Laban, welcher wohl wahrgenommen, daß er durch ihn, da er von Gott besonders begünstiget wurde, vielen Segen in seiner Wirthschaft gehabt hatte, wollte ihn doch nicht gerne von sich lassen und sagte daher endlich: bestimme

den

den Lohn, den ich dir geben soll. Er verlangte aber nur, weil er es schon erfahren hatte, wie eigennützig Laban war, daß derselbe ihm diejenigen Schafe künftig, welche, nach Absonderung der bisherigen schwarzen und fleckichten, fleckicht fallen und etwas schwarzes an sich haben würden, zur Vergeltung seines bisherigen Dienstes überlassen sollte; wobey er sicher gienge, von ihm nicht betrogen zu werden. Diesen Vorschlag ließ sich Laban sehr wohl gefallen, und hoffete dabey, sein Schwiegersohn solle nicht viel bekommen, indem die bunten Schafe nicht die beste Wolle hatten und auch die weiße abgesonderte Heerde entweder keine, oder doch sehr wenige, von veränderter Farbe bringen würde.

Hierauf heist es nun: „Jacob nahm frische „Stäbe von Pappeln, Haseln und Kastanien „und schälte weiße Streifen daran, daß an den „Stäben das Weiße bloß ward. Und er legte „diese Stäbe in die Trenkrinnen, aus welchen „die Heerde getrenkt wurde, daß sie empfangen „sollte, wenn sie zu trinken kämen. Also

„empfin-

„empfingen die Heerde über den Stäben und „brachten sprenglichte, fleckichte und bunte.„ Man hat diese Stellen so ausgelegt, daß die Einbildungskraft der Schafe von den bunten Stäben so sehr erregt worden, daß sie davon bunte Junge geworfen.

Blondel hat schon eine Erklärung darüber zu machen gesucht, wobey der Einbildungskraft nichts eingeräumt würde: aber in der That hat sie viel Gezwungenes und Unnatürliches, daß es auch seine Gegner, besonders Mauclerc, gar wohl bemerkt haben. Indessen glaube ich dennoch, daß man die Sache ohne Widersprüche erklären könne, ohne der Einbildungskraft der Schafe etwas dabey zu zuschreiben. Denn ob man gleich nach den gewöhnlichen Uebersetzungen und Auslegungen dieser Stelle liest, daß Jacob an den Stäben weiße Streifen geschälet, so steht doch im Grundtext nichts von solchen Streifen, wodurch er die Stäbe buntgemacht haben soll, sondern nur überhaupt, daß er das Weiße an den Stäben abgeschälet habe. Ich habe mich hierüber bey solchen Gelehrten

lehrten erkundiget, welche es beurtheilen können. Es mag also entweder die äußere graue oder weißlichte Schale abgeschabt, oder die ganze Rinde bis auf das weiße Holz abgeschälet worden seyn: so müßten die Schafe, wenn sie sich an diesen Stäben hätten versehen sollen, entweder grüne, oder weiße Lämmer gebracht haben. Und überhaupt, mit welchem Grunde will man behaupten, daß hier die Einbildungskraft der Schafe über die Stäbe in den Trenkrinnen gewirkt habe, da nicht ein Wort davon in der Schrift steht?

Ich kann auch hier noch das Urtheil des Herrn Hofrath Michaelis aus seinen vermischten Schriften anführen. Er schreibt am Ende der Abhandlung von dem Einfluß der Einbildungskraft auf die Frucht folgendes: Moses sagt uns nur, Jacob habe die Stäbe für ein Mittel angesehen, bunte Schafe zu erhalten, und es wären auch wirklich die Schafe bunt gefallen; allein er erklärt sich nicht darüber, ob solches durch die Stäbe, oder durch einen besondern Segen Gottes und Zusammenkunft

vieler unmerklichen und dem Jacob selbst unbekannten Ursachen geschehen sey. Wenn daher auch alle Versuche anders ausfielen, so würde Jacob, nicht aber Moses geirret haben, der bloß die Geschichte erzehlet, ohne über den Zusammenhang derselben ein Urtheil zu äußern.

Die Anmerkung in dem von Teller übersezten englischen Bibelwerk ist auch sehr vernünftig, daß die Stäbe, ohne eine besondere göttliche Vorsorge, nimmermehr so sicher und allgemein die Wirkung thun können, wenn gleich die Gewalt der Einbildungskraft so groß wäre, als man dieselbe angiebt, und daß sich Laban dafür gehütet, und deswegen Verdacht würde gehabt haben, wenn es ein natürlicher und bekannter Kunstgriff gewesen wäre. Auch lese ich noch ebendaselbst, daß Gott unmittelbar der Urheber davon gewesen, um den Laban, welcher ein sehr geiziger und harter Mann war, wegen seiner Ungerechtigkeiten gegen seinen Schwiegersohn zugleich zu strafen, und den Jacob wegen alles desjenigen, was er bey ihm ausgestanden und verlohren hatte, schadlos zu halten.

Man

Man erlaube mir indessen, daß ich als Naturforscher von der natürlichen Kraft und Wirkung dieser Stäbe eine Muthmaßung äußern dürfe. Es wird dadurch die Sache Jacobs keinesweges zu einer hinterlistigen Betrügerey, weil es eben so sehr zu vermuthen ist, daß er es aus göttlicher Eingebung gethan, als es gewiß ist, daß er dabey von Gott besonders begünstiget worden. Aus der Abhandlung des Herrn Hofrath Michaelis in den vermischten Schriften von der herumziehenden Schafzucht der Morgenländer wird deutlich, wie die Gegenden, welche zum Ackerbau zu trocken und nicht fruchtbar genug waren, unbebaut und zur Schafzucht frey gewesen, weil der Wassermangel derselben nicht so hinderlich ist, als dem Ackerbau, indem das Schaf nicht täglich zu trinken braucht. Wir sehen selbst aus der Bibel, heist es an einer andern Stelle, daß die Hirten, die sonst keinen Grund und Boden besaßen, doch die Brunnen für ein Eigenthum hielten und von einigen gemeinschaftlichen Brunnen ward das Wasser mit Sparsamkeit nach gewissen Gesetzen unter die Heerden vertheilet.

An einen solchen gemeinschaftlichen Brunnen trieb auch Jacob die Heerde Labans zur Trenke, welches aus einer genauen Beschreibung des neun und zwanzigsten Capitels des ersten Buches Mose deutlich wird. Es ist daher wahrscheinlich, daß Jacob die frischen Stäbe deshalben in die Trenkrinnen gelegt habe, um dem Wasser dadurch eine besondere Eigenschaft mitzutheilen und daß er aus eben der Ursache die äußere Haut oder Schale vorher davon abgeschabt oder abgezogen, damit es nämlich desto leichter und stärker die bittern, erwärmenden und stimulirenden Theile herausziehen möchte, wodurch die Schafe desto hitziger werden und sich in dieser Versammlung an dem Brunnen belaufen sollten, wobey die verschiedene Heerden ziemlich lange zu verweilen pflegten. Wir lesen auch, daß Jacob die Stäbe nur alsdann in die Trenkrinnen legte, wenn ohnedem die Laufzeit war. Auf solche Weise wird die schon angeführte Stelle verständlich, welche eigentlich so heißen möchte: er legte die Stäbe, die er geschälet hatte, in die Trenkrinnen, aus welchen die Heerde mit den andern Heerden getränkt wurde,

daß sie hitzig werden sollten, wenn sie zu trinken kämen. Die Heerden wurden auch hitzig bey den Stäben und die Schafe brachten sprenglichte, fleckichte und bunte.

Diese Auslegung wird auch noch durch eine andere Erzehlung eines Traumes unterstützet, welchen Jacob vermuthlich vorher gehabt hatte und welchen er im ein und dreyßigsten Capitel erzehlet: Wenn die Zeit des Lauffs kam, hub ich meine Augen auf und ich sahe im Traum, daß die Böcke, welche die Heerde besprungen, sprenglicht, fleckicht und bunt waren; Und der Engel Gottes sprach zu mir: hebe auf deine Augen und siehe, die Böcke, welche die Heerde bespringen, sind sprenglicht, fleckicht und bunt; denn ich habe alles gesehen, was dir Laban thut ꝛc. ꝛc. Hier wird also gleich der nächsten Ursache gedacht. Die bunten Böcke fremder Heerden waren nämlich die nächste Ursache von den bunten Lämmern und die Einbildungskraft der Schafe hat nichts dabey gethan. Dieser Traum ist zwar in der gemeinen deutschen Uebersetzung nicht so zu finden; allein es scheinet doch, daß er nach den eigentlichen Worten des

Textes

Textes nicht anders ausgedruckt werden könne, und so hat man es auch in dem oben erwähnten englischen Bibelwerk übersezt und auch der Herr Hofrath Michaelis hat es nicht anders ausgedruckt.

Die Vorstellung eines Schafes über einen geschälten Stab muß auch wol sehr geringe seyn und man müßte, wenn es mit den Wirkungen der Einbildungskraft seine Richtigkeit hätte, durch ähnliche Kunststücke auch eine blaue Ziege, oder einen grünen Esel hervorbringen können. Die Kuh würde sich an der Ziege versehen und Kälber mit Ziegenschwänzen und Bocksfüßen werfen, auch eine junge Ziege könnte wol schon einen langen Kuhschwanz haben; die Katze würde sich an dem Hund versehen und der Hund an der Katze; kurz, es würde lauter wunderliche Gestalten und Misgeburten unter den Thieren geben. Ist es daher vernünftig, auf einer Meinung länger zu bestehen, aus welcher so viele lächerliche Dinge fließen?

Auch die Einwendung des Mauclerc ist leicht zu beantworten. Er schreibt: noch kürz-

lich berichtete mir ein Franzos aus Languedock, daß er oft in einem KaninichenGarten gefärbte oder gesprenkelte, weiße, schwarze und röthliche oder füchsiche Kaninichen hervorgebracht hätte, wenn er ihnen, ohngefähr wie bey Jacobs Kunststück, weiße, schwarze, oder röthlich gefärbte Lumpen hingeworfen hätte. Denn dergleichen Kaninichen sind gar nicht selten, es ist bey vielen eine natürliche Farbe. Ich meines Orts finde eher keinen Beruf, der Einbildungskraft der Kaninichen etwas einzuräumen, bis man grüne, himmelblaue, oder zinnoberrothe dadurch zu Wege bringen wird: welches geschehen müßte, wenn das Anschauen einer Farbe so wirksam wäre, als man sich einbildet.

Indessen scheinet es eine Folge von diesem Irrthum zu seyn, daß man noch bisweilen in den Stutereien, um schöne Pferde zu bekommen, dem Mutterpferde Bilder von solchen Pferden vor die Augen stellet, als man sich wünschet. Allein viele vernünftige Pferdeverständige halten sehr wenig davon und versichern, daß es

darauf

darauf gar nicht ankomme, welches man auch ohne Betheurung glauben kann.

Aber ich habe mich vielleicht schon zu lange bey den Stäben Jacobs aufgehalten und man könnte es mir übel deuten, daß ich in dieser Abhandlung auch von den Wirkungen der Einbildungskraft unvernünftiger Thiere geredet habe. Wird man es mir aber nicht verzeihen können, wenn dadurch die ganze Meinung von dem Versehen schon sehr geschwächt worden, daß man nun ihren Ursprung kennet, woraus sie durch einen Irrthum entstanden ist? Ich verlasse nunmehr diesen Grund des Irrthums und wende mich wieder zu dem schönen Geschlecht.

Ehe ich aber die ächte Erfahrung selbst weiter zu Rathe ziehe, werde ich noch einige wenige Beyspiele erzehlen, welche dem schönen Geschlecht diese Meinung noch mehr verhaßt und unerträglich machen müssen. Man liest wirklich, daß eine schwangere Frau, welcher es aus gütigem Mitleiden sehr nahe gegangen, als man

einen Missethäter, welcher gerädert werden sollte, zum Gerichtsplatz führte, ein Kind darauf zur Welt gebohren, dessen Knochen an denen Gegenden zerbrochen waren, welche man einem Uebelthäter mit dem Rade zu zerstoßen pflegt, und in solchem Zustande hat es bis ins zwanzigste Jahr gelebt. Diese hätte also ihr Kind durch ihre Einbildungskraft selbst gerädert.

Man findet auch Erzehlungen, daß eine Frau in ihrer Schwangerschaft die Enthauptung eines Delinquenten mit angesehen und ein enthauptetes Kind gebohren habe und diese hätte also das Kind durch die Einbildungskraft enthauptet.

Eine andere schwangere Frau sahe ein Huhn ausnehmen, worauf sie mit einem Kinde entbunden wurde, dem die Gedärme zum Leibe herausgetreten waren. Und eben dieses berichtet man auch von einer Frau, welche ein geschlachtetes Schaf aufschneiden und noch von einer andern, welche eine Katze überfahren sehen. Diese hätten daher den Kindern die Gedärme zum Leibe herausgerissen.

So wenig zärtliche Mütter dergleichen Beyspiele, woran sie selbst schuld seyn sollen, werden ertragen können, eben so hart und ungerecht müßte man die Einrichtung des Schöpfers nennen, daß er den Müttern eine so große Zärtlichkeit gegen ihre Kinder eingepflanzet und sie dennoch gezwungen, daß sie selbst die Ursache von solchem Unglück derselben haben seyn müssen. Kann dieses den vollkommensten Absichten des Schöpfers gemäß seyn? — — Die Vernunft gebietet, die alte Meinung zu verlassen. Was indessen von diesen Beyspielen zu halten sey, werde ich oben weiter zeigen.

Man wende mir nicht ein, daß die Menschen dadurch sollen erinnert werden, ihre Affecten zu mäßigen, da sich eine Mutter sogar im Traum, wo die Einbildungskraft gemeiniglich ungemein lebhaft ist, versehen und es eben so wenig bey den meisten andern Gelegenheiten, welche oft wider alles Vermuthen vorkommen, verhindern kann.

Noch weniger kann ich es leiden, daß man einwende, wie Gott oftmals auch die Absichten

daben habe, die Menschen dadurch zu strafen. Denn es ist allemal eine sehr große Verwegenheit, sich auf den Richterstuhl Gottes zu setzen und die Menschen nach Gutdünken zu beurtheilen. Die Aussprüche solcher Leute sind dem Geschwätze jenes politischen Kannengießers vollkommen ähnlich, welcher mit seinen Consorten die Absichten großer Fürsten ohne Einsicht und Verstand dennoch sehr zuverläßig beurtheilet.

Wenn indessen die Meinung wahr seyn soll, so möchte es sich doch wenigstens die Policey besser angelegen seyn lassen, die Gassen und Straßen von Krüppeln und verstümmelten Bettlern zu reinigen, die Schwangern für dem unvermutheten Zuspruch derselben in den Häusern aufs kräftigste zu schützen und überhaupt auf öffentlichen Plätzen alles möglichst aus dem Wege zu räumen, woran sich Schwangere versehen könnten. Weil aber die Policey in medicinischen Dingen überhaupt sehr nachläßig ist, vermuthlich, weil man den Nachtheil von dieser Nachläßigkeit noch nicht gehörig einsieht, so hat Blondel schon dem schönen Geschlecht in

England den guten Rath ertheilet, wenn sie ihre alte Meinung nicht verlassen wollten, eine Bittschrift deshalben einzugeben.

Die Frauenzimmer dürften also sich nur bereden und ohngefähr vorstellen, wie eine große Anzahl von ihnen, wenn sie sich in guter Hoffnung befänden, mancherley Gefährlichkeiten ausgesezt wäre, wegen der Mohren an den Kramläden, wegen der Schilder an den Wirthshäusern, dergleichen der Bär, der Löwe, der wilde Mann, der doppelte Adler und der Drache sind; besonders auch wegen der Affen, Bären und verkleideten Hunde, welche man oftmals in den Gassen und vor den Fenstern tanzen läßt; wegen der Verkleidungen und Larven bey öffentlichen Schlittenfahrten; wegen vieler Bilder in den Kirchen; wegen der Statüen in den Gärten und auf öffentlichen Plätzen; wegen der Mohren, welche sich oftmals in den Städten aufhalten; auch wegen der Essenkehrer oder Schorsteinfeger; wegen der Juden mit großen Bärten; wegen Krüppel und verstümmelter Bettler, die sich besonders an den

Jahrmarkten einfinden: mit unterthäniger Bitte, sie dafür aufs nachdrücklichste zu schützen und alle schreckhafte Gegenstände aus dem Wege zu räumen. Dieses ist in der That der beste Rath, welchen man geben kann, wenn es mit den Wirkungen der Einbildungskraft seine Richtigkeit hat; wenn es nur möglich wäre, noch alle andere Dinge beyseite zu schaffen, woran sich eine Schwangere versehen könnte!

Aber, Gottlob! man hat es nicht nöthig, sich dafür zu fürchten und Röderer hat vollkommen Recht, daß die meisten Menschen auf dem Erdboden aus Ungeheuern und durch Mahlzeichen befleckten Personen bestehen würden, wenn die Vorstellung der Mütter die Mahle und monströsen Gestalten hervorbrächte. Denn es würde fast nichts übrig bleiben, woran sich nicht eine Schwangere versehen könnte; und selten wird Eine seyn, die nicht entweder einen Schrecken, oder eine andere heftige Leidenschaft, oder besondere Einbildung, oder doch einen unregelmäßigen heftigen Appetit nach gewissen Dingen hat.

Um aber eine völlige Ueberzeugung zu erhalten, wollen wir die Erfahrung, diese vortrefliche Lehrmeisterin, selbst reden lassen. Ich weiß, schreibt Marcot, in den Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, über diese Materie, daß Beobachtungen und Erfahrungen uns in der Untersuchung der Wahrheit leiten; daß sich ohne dieselben die Vernunft oft verirre und Chimären zeuge. Ich weiß, daß man darauf seine Schlüsse bauen muß. So lange man so verfahren, hat die Naturlehre und Arzeneywissenschaft sehr zugenommen. So bald man von diesem Wege abgewichen, ist man nicht viel weiter gekommen. Nur müssen die Beobachtungen wahr seyn; sonst fällt das grundlose Gebäude ein. Man sey demnach auf seiner Hut. Nicht alles, was man erzehlet, ist wahr. Nicht alle Erfahrungen sind treu: vieles Wahre hält man für falsch; vieles Falsche für wahr. Man beobachtet nicht immer mit kaltem Blute, und ohne eingenommen zu seyn. Man glaubet mehr zu sehen, als man siehet. Man errichtet ein Lehrgebäude auf falschen Gründen. Man fällt in Irrthümer, und

ziehet andere mit hinein. Daher entstehen die so schwer auszurottende Vorurtheile vom Einflusse der Sterne, die Nativitätstellungen, Bezauberungen, Besprechungen, die sympathetischen Pulver und so weiter, davon fast alle Welt vernarret ist. Oft redet man von Dingen, die man nicht gesehen, als hätte man sie gesehen, und denket, sie können nicht anders seyn, als man es sich einbildet, oder als uns ein eingenommener Unwissender es vorsaget. Darf man sich dann wundern, wenn die Wahrheit so verborgen geblieben? Es wäre zu wünschen, daß uneigennützige Leute sich die Mühe gäben, streitige Versuche zu wiederholen, und das Zweifelhafte und Verdächtige zu bemerken, damit man nichts darauf bauete. Dadurch würde das gefundene Wahre bestätiget, und was man in der Erklärung des Zusammenhanges der Natur Falsches ersonnen, niedergeschlagen werden. So weit Marcot.

Ich folge seinem Rath, und hier sind die Beobachtungen, welche es oft gelehret haben, daß weder ein heftiger Schrecken, noch ein fataler

taler Anblick, noch ein starkes Verlangen nach einer Sache, noch irgend eine Einbildung auf die Gestalt des Kindes einen Einfluß habe, obgleich solche Affecten außerordentlich stark gewesen sind, und die Mütter selbst geglaubt haben, daß sie ein ungestaltetes Kind zur Welt bringen würden.

Ich habe vorhin schon ein Beyspiel erzehlet, daß eine Dame heftig erschrocken sey, als sie einen Mann in einer Gesellschaft erblicket, welcher den Krebs an der Nase gehabt, und die dennoch ein wohlgestaltetes Kind zur Welt gebracht habe. Ich füge jezt noch andere Beobachtungen desto lieber hinzu, je stärker sich das schöne Geschlecht dadurch von dem Irrthum überführen kann.

Es sind nach meiner Beobachtung, schreibt Röderer, oftmals schwangere Frauen über vielerley schreckhafte Gegenstände, über Würmer, Mäuse, Leichen, verstümmelte garstige Bettler, an denen man nackende Glieder sahe, plötzlich und heftig erschrocken. Bald hatte Eine einen Menschen gesehen, der Convulsionen erlitten,

wor-

worüber sie in allen Gliedern zu zittern angefangen, und schon über die Convulsionen ihres künftigen Kindes jämmerliche Klagen anstellete. Bald betrübte sich eine Andere über den fatalen Anblick der Blattern, mit welchen ihre Kinder behaftet waren, und machte sich schon Sorge, das Kind, dessen Geburt sie noch erwartete, würde eben solche Flecken mitbringen. Indessen wurde an keinem dieser Kinder, wenn sie zur Welt kamen, ein Muttermahl gefunden.

In den Briefen eines Arztes an verheurathete Frauenzimmer lese ich, daß eine Dame, welche in guter Hoffnung war, in die Kirche gieng und ihren Platz gegen einer unglücklichen Person über bekam, die ein sehr garstiges Mahl im Gesichte hatte. Dieses beunruhigte sie dergestalt, daß sie darüber alle Andacht verlohr, und auch, nachdem sie die Kirche verlassen, beständig von diesem armen Weibe sprach. Nach etlichen Wochen gieng dieses Frauenzimmer wieder in eben diese Kirche, wo sie abermals unglücklicher Weise dieser nämlichen Person gegen über zu sitzen kam, und dieses machte

sie

sie so bekümmert, daß sie sich nicht wieder in selbige zu gehen getrauete. Ein Beyspiel, das gewiß so viel vor sich hat, als man nur immer fordern kann. Sie kam aber dennoch mit einem schönen Kinde, das nicht die geringste Unvollkommenheit an sich hatte, nieder. Sie hat nachhero erzehlet, wie ihre Furcht sie so beunruhiget, daß sie sich nicht eher ihr Kind anzusehen getrauet, bis sie aus den Gesprächen der Umstehenden genugsam schließen können, daß sein Gesicht von einem solchen Schandfleck frey wäre.

Ich lese auch in der angeführten Wochenschrift, wie eine gewisse Dame abscheulich über den schnellen Anblick eines mit Blatterflecken garstig bezeichneten und noch geschwollenen Gesichtes erschrak. Sie ängstigte sich in ihrer Einbildung mit der schreckhaften Prophezeyhung, ein eben so beflecktes Kind zu gebähren; sie erblickte aber den schönsten, reinsten Knaben.

Ein berühmter Arzt, heist es noch in gedachten Briefen, erzehlt eine Geschichte, der man, da

er selbst ein Augenzeuge davon gewesen, vollkommen Glauben beymessen kann. Ein vornehmes Frauenzimmer bekam Verzuckungen, und ihre Familie ließ eiligst den Arzt herbey rufen. Es fand sie derselbe auf dem Bette und würklich mit sehr übeln Zufällen. Sobald sie nur ein wenig zu sich gekommen, rufte sie immer: die schwarze Katze! die schwarze Katze! Der ganz besondere Abscheu, den sie, wie man wußte, gegen diese Art der Thiere hatte, schien die Ursache dieses unglücklichen Zufalls, die man bisher ganz und gar nicht gewußt hatte, zu verrathen. Die Bedienten suchten also die Katze sorgfältig auf und fanden endlich das arme Thier in einem Fasse liegen, welches man, um das Regenwasser zu sammeln, nicht weit von dem Fenster der Lady hingesezt hatte. Dieser Zufall hatte eine so heftige Wirkung auf die Lady, daß sie ihre Furcht ganz und gar nicht mehr los werden konnte, und sich dahero bis zu ihrer Niederkunft in traurigen Umständen befand. Es waren auch weder das Zureden ihrer Freunde, noch die Gründe ihres geschickten Arztes im Stande, sie zu beruhigen. Man mochte ihr

sagen,

sagen, was man wollte, so glaubte sie doch steif und feste, daß ihr Kind im Gesichte wie diese schwarze Katze aussehen würde. Sie kam endlich glücklich nieder und alle ihre Furcht verschwand, da sie mit einem liebenswürdigen Knaben ohne Mahl oder Flecken entbunden wurde.

Ein anderes Frauenzimmer, schreibt eben dieser Arzt, wurde in ihrer Schwangerschaft unglücklicher Weise mit dem Wagen umgeschmissen, und verlohr, da sie sich bemühete herauszukommen, das erste Glied des Zeigefingers gänzlich. Ihre Freunde wurden über diesen Umstand sehr bestürzt und befürchteten auch, daß das Kind eben so verstümmelt zur Welt kommen möchte. Sie wurde aber zum großen Erstaunen aller derer, die sie kannten, mit einem schönen und ganz vollkommenen Kinde entbunden.

Ich will diese Beyspiele, welche auch die Ungläubigsten von der Unwahrheit ihrer vorigen Meinung überzeugen müssen, mit einem andern aus dem Blondel beschließen, das gewiß

auch sehr viel vor sich hat. Als einstmals ein vornehmes Frauenzimmer, heißt es, die einen großen Widerwillen gegen die Katzen hatte, sich des Abends zu Bette legen wollte, kam plötzlich eine fremde Katze unter dem Bette hervor, und sprang mit großer Heftigkeit an dieselbe und hängte sich an sie an, daß man sie mit Mühe kaum vertreiben konnte. Die gute Dame erschrak so sehr darüber, daß sie in eine Ohnmacht fiel; und ohngeachtet dieses heftigen Schreckens, kam sie dennoch drey Wochen darauf mit einem niedlichen Söhnchen glücklich nieder, welcher weder Bart, noch Klauen, noch sonst etwas diesem Thiere ähnliches an sich hatte.

Eben so falsch ist es auch nach richtigen Erfahrungen, daß Muttermahle von einem nicht erfülleten Verlangen der Mutter unter der Schwangerschaft hervorkommen. Eine Frau von scharfem Verstande und heftigen Affecten, erzehlt Röderer, welche schwanger war, und auf dem Lande lebte, hatte einen ungemeinen Appetit, einen Kalbeskopf zu essen, und hingegen

gen einen Ekel vor aller andern Speise. Man schickte also Boten in alle umliegende Dörfer und Flecken, um einen Kalbeskopf aufzutreiben; allein die Boten hatten keinen ausforschen können, und kamen mithin leer zurück. Als sich die Frau in ihrer Hoffnung betrogen sah, ward sie traurig und matt, und hatte zu nichts Appetit; kurz, sie befürchtete, es werde ein Kind mit einem Kalbeskopfe zur Welt kommen. Endlich kam diese Frau ins Wochenbette, und brachte ein sehr schönes Mädchen zur Welt.

Eine vornehme Dame, schreibt auch der ungenannte französische Arzt in den angeführten Briefen, die von dem Vorurtheil der Einbildungskraft stark eingenommen war, hatte in der ersten Zeit ihrer Schwangerschaft einen heftigen Appetit von einer Lamprete zu essen. Es gab keine zu dieser Jahreszeit; man suchte sie vergebens. Unterdessen verstärkten sich ihre Begierden so sehr, daß sie niemals einschlief, ohne daß ihr die Einbildungskraft Lampreten darbot. Sie zitterte vor Angst bis zu ihrer Niederkunft; denn sie stand in Furcht, eine

Misgeburt zur Welt zu bringen, und ihre Furcht schien ihr um destomehr gegründet zu seyn, weil ein Mensch von ihrer Bekanntschaft an seinem Leibe, wie man sagte, solche Merkmahle hatte, die man für solche Löcher ausgab, dergleichen die Lampreten an ihrem Halse haben. Endlich kam die Geburtsstunde herbey, man untersuchte geschwind das Kind in Gegenwart der Mutter; es hatte aber an seinem ganzen Leibe nicht das geringste Mahl.

Hier sieht man, was die Erfahrung lehret. Man lasse sich auch dabey durch keine Einwendung irre machen. Es sey zwar wahr, sagt man, daß die Mutter bisweilen heftige Gemüthsbewegungen erdulde, ohne daß ein Mahl, oder eine andere Ungestaltheit, dadurch hervorgebracht würde: man leugnet aber die Folge, daß sich nämlich daraus etwas wider die alte Meinung schließen lasse. Denn es sey nicht nothwendig, daß eine Sache allemal eintreffen müsse, gleichwie ein Gewitter oftmals wirklich einschlüge und entzündete, ob es gleich auch oftmals nicht geschieht.

Wir wollen die Einwendung genauer beleuchten. Eine Erfahrung trifft deshalben nicht immer ein, weil die Umstände oftmals verschieden sind und man kann daher, um bey dem angeführten Beyspiele zu bleiben, den Blitz von den Gebäuden durch einen eisernen Drath, welcher die elektrische Materie begierig annimmt, ableiten, und so können denselben von ohngefähr ähnliche Umstände oftmals schwächen. Es ist aber auch eine gewisse und allen Naturforschern bekannte Regel, daß von einer und eben derselben Ursache unter einerley und unveränderten Umständen nothwendig allemal eine gleiche Wirkung erfolgen müsse. Ich schließe also mit Recht: da in den angeführten Beyspielen die Einbildungskraft und der Schrecken die schwangern Personen aufs lebhafteste gerührt hat, und auch keine Verschiedenheit der Umstände angegeben werden kann, welche die Wirkung davon auf die Frucht hätte verhindern können: so müßte nothwendig auch hier eine gleiche Wirkung erfolgt seyn. Die Frucht aber hat nicht die geringste Veränderung dabey gelitten, und ich schließe also wieder mit Recht: weil die

Wirkung nicht statt findet, welche aus der angegebenen Ursache nothwendig erfolgen sollte, so muß die angegebene Ursache selbst falsch und unwahr seyn.

Dieß einzige könnte man mir einwenden, daß es vielleicht auf die Zeit der Schwangerschaft ankäme. Allein diese Verschiedenheit kann die Wirkung nicht hemmen. Denn in der ersten Zeit der Schwangerschaft müßten von der Einbildungskraft, wenn sie die Ursache wäre, die noch sehr zarten Theile der Frucht am allerleichtesten verändert werden können, und in der lezten Zeit müßte sich die Wirkung davon auch zeigen, weil das Mahl in der weichen Haut von eben der Kraft könnte hervorgebracht werden, welche in andern Fällen die viel härtern Knochen des Kindes zerbrochen haben soll. Auch fällt deshalben diese Einwendung weg, weil man selbst bey den Vertheidigern der alten Meinung Beyspiele findet, daß die Frucht sowol in den ersten, als auch in den lezten Monaten der Schwangerschaft durch die Einbildungskraft gelitten haben soll.

Man lasse sich also durch diese Einwendung nicht irre machen, welche hier sehr schlecht passet, und ihre ganze Kraft verlieret, wenn, wie hier, von einer solchen Sache die Rede ist, welche in bloßer Einbildung besteht und gar nicht wahr ist.

Aber ein Kind sieht ja doch dem Vater gemeiniglich ähnlich, wenn sich die Mutter nicht an einem andern guten Freund versehen hat. — — Mit Erlaubniß! Diese Aehnlichkeit rühret eben so wenig von der Einbildungskraft der Mutter her, als sie es verursachet, daß ein Kirschbaum, der sonst lauter süße Kirschen getragen, nun auch saure giebt, wenn man ihm noch diese Sorte von einem fremden Stamm inoculiret hat. Dieß einzige, schreibt daher der Verfasser von der neuen Theorie der Muttermahle in der angezeigten Wochenschrift, ist fürchterlich für den Mann, daß er nun nicht mehr glauben darf, seine liebe Frau habe ihr Kind an dem Sigisbe, dem es so gar ähnlich siehet, ersehen. In der That möchte bloß dieser Gedanke die Verbreitung der Wahrheit bey beyden Geschlech-

ten noch etwas verhindern. Doch könnte auch hier allenfalls Rath geschaffet werden. Man leugnet ja nur die Wirkung der mütterlichen Einbildung in die Mahle und Flecken und redet nicht von der Aehnlichkeit der Gesichter, die ohnehin etwas ungewisses, zweydeutiges und zufälliges ist, und ich setze noch hinzu, daß die Kinder bisweilen mehr der Mutter und den Voraltern, als dem Vater ähnlich sehen.

Die Erfahrung, welche es lehret, daß die Einbildungskraft auf die Gestalt der Frucht keinen Einfluß hat, eben diese Erfahrung zeiget uns auch, daß die Mahlzeichen und andere Unfälle, ob man sie gleich oftmals eben so gut mit gewissen Dingen, mit einer Kirsche, mit einer Maulbeere und andern Sachen vergleichen kann, unvermuthet wahrgenommen werden, wenn der Mutter gar nichts währender Schwangerschaft vorgekommen, welches eine Aehnlichkeit damit hätte, und worauf sie es geben könnte. Ich will auch hierüber einige Beyspiele anführen, damit man sich von der Unwahrheit der alten Meinung desto mehr überzeugen könne.

Bey

Bey einem jungen Menschen, berichtet Blondel, war die Haut gerade über dem Brustbein, so dünne, daß die Blutadern auf eine gewisse Art ganz entblößt da lagen und durch ihr unterschiedenes schlangenhaftes Krümmen und Zusammenlaufen eine Weintraube vorstelleten. Da seine Mutter noch am Leben war, so bat ich ihn, er möchte sie doch fragen, ob sie nicht während ihrer Schwangerschaft eine Gelüstung nach solcher Frucht gehabt, oder ob sie einige Ursache einer so außerordentlichen Aehnlichkeit angeben könnte; allein sie war sich nichts dergleichen bewußt.

Ich erinnere mich auch, schreibt er noch, daß man mich einstmals holen ließ, ein Kind zu besichtigen, welches an verschiedenen Orten des Leibes große Flecken hatte, welche der Gestalt und Farbe nach, schwarzen Kirschen so ähnlich waren, als wären sie auf die Haut gemalet worden. Wenn man sie mit dem Finger druckte, verschwanden dieselben, allein sie stelleten sich in einem Augenblick wieder ein: woraus ich schloß, daß es anders nichts, als

eine Ausdehnung der Blutadern wäre. Meine Meinung betrog mich nicht; denn einige Zeit darauf, nachdem die Haut dicker geworden und die Blutadern mehrere Kraft bekommen, wurden diese Mahle denen Erdbeeren ähnlich; indem sie mit weiß und roth vermischet waren und ein wenig über die Haut hervorrageten. Die Mutter versicherte aber, daß sie niemalen, so lange sie schwanger gewesen, ein Verlangen nach Kirschen oder Erdbeeren gehabt hätte.

Ich selbst habe ein Kind gesehen, das am Halse ein haarichtes Mahl hatte, welches man füglich mit einer Mäusehaut vergleichen konnte. Die Mutter aber, als sie befragt wurde, sagte, sie hätte in ihrer Schwangerschaft keine Maus gesehen und auch nicht daran gedacht. Marcot schreibt, daß er viele Leute gekannt, die solche Flecken gehabt, deren Mütter nicht gewußt, wo sie herkämen, wie sie sie nennen sollten, und sich keiner besondern Gelüstung bewußt waren. Mir selbst geht es so, fährt er fort. Ich habe einen rothen Flecken auf der rechten Hand, den man nicht zum Bilde einer Frucht

oder

oder Speise machen kann, und den meine Mutter niemals vermögend gewesen zu erklären.

Auch Blondel erzehlt noch, daß ein Kind einen Flecken am Schenkel hatte, welchen die Amme eine Pfirsche nannte, obgleich die Mutter nicht sagen, oder sich erinnern konnte, daß sie während ihrer Schwangerschaft die geringste Begierde nach solcher Frucht gehabt.

Der ungenannte Arzt in den angeführten Briefen an verheurathete Frauenzimmer hat auch davon folgende Beobachtung. Ich befand mich, schreibt er, in dem Zimmer eines so eben entbundenen Frauenzimmers. Die Mutter, welche zugegen war, führte mich an das Fenster, und sagte mir mit vielem Kummer, daß das Kind auf der rechten Seite des Gesichts ein großes Mahl hätte, daß sie sich aber nicht getrauete, solches ihrer Tochter zu entdecken; und sie bat mich dahero, derselbigen solches zu hinterbringen. Nachdem ich also der Wöchnerinn zu ihrem Wohlbefinden und einem hübschen Kinde Glück gewünscht, so erzehlte ich ihr

bey

bey dem Fortgange in der Unterredung scherzweise, daß wir nicht wüßten, wie das Kind zu einem artigen Flecken im Gesicht gekommen wäre, und sie ersuchen müßten, uns die Ursache davon bekannt zu machen. Nachdem sie darüber sehr genau nachgedacht, so sagte sie ganz offenherzig: sie wüßte nicht, daß sie sich in ihrer Schwangerschaft nach etwas heftig gesehnet hätte, und könnte gar keine Ursache dieses Zufalls angeben.

Ein anderer berühmter Arzt, erzehlt auch dieser Verfasser, war eben bey der Entbindung einer Person zugegen, die mit einem Knaben niederkam. Das Kind hatte einen kleinen dunkeln Flecken an der Stirn. Er war neugierig genug, die Mutter dieserwegen zu befragen, die ihm ganz offenherzig gestand, daß sie während ihrer Schwangerschaft weder über etwas sehr erschrocken, noch ein heftiges Verlangen nach irgend einer Sache empfunden hätte.

Man erlaube mir auch hier eine Einwendung zu beantworten, welche ich nicht übergehen

hen darf. Man giebt es zu, daß oft an der Frucht Flecken und andere Mahlzeichen bemerkt werden, ohne daß man von einer vorhergegangenen Gemüthsbewegung bey der Mutter etwas wisse: aber man leugnet wieder die Folge, daß nämlich die Muttermahle niemals von der Einbildungskraft bewirkt werden sollten. Die Einbildungskraft sey freylich nicht die einzige Ursache davon, und wenn sie also auch von andern Ursachen entstehen könnten, so dürfte man deshalben nicht die Wirkung der Einbildungskraft auf die Frucht überhaupt leugnen. Und weil es doch auch nicht vortheilhaft für die alte Meinung klingen würde, daß die Wirkung erfolget, obgleich ihre vermeintliche Ursache fehlet, so fragt man: woher man wisse, daß in solchen Beyspielen der Einbildungskraft gar nichts zuzuschreiben sey? Es sey ja möglich, daß sich selbige im Schlaf ereignen können, oder daß die Mutter überhaupt nicht darauf geachtet und es wieder vergessen habe.

Allein wenn man zugiebt, daß die Muttermahle und andere Ungestaltheiten der Frucht

von

von ganz andern Ursachen, als von der Einbildungskraft entstehen können, so geschieht es ja ohne Grund, wenn man dennoch zu den Wirkungen der Einbildungskraft seine Zuflucht nehmen will, welche sie gar nicht hervorzubringen im Stande ist. Es ist auch sehr widersprechend, daß eine so geringe Gemüthsbewegung, worauf sich die Mutter nicht einmal besinnen kann, ob sie sich gleich alles übrige lebhaft erinnert, was in ihrer Schwangerschaft vorgefallen, auf die Gestalt der Frucht gewirkt haben soll, da es doch nicht geschieht, wenn die Gemüthsbewegungen außerordentlich heftig sind. Und überhaupt, habe ich nicht eben das Recht zu fragen: woher man wisse, daß in solchen Beyspielen der Einbildungskraft, von welcher die Mutter selbst nichts weiß, etwas zuzuschreiben sey?

Ich glaube, daß dasjenige, was ich bisher von dieser Materie vorgetragen habe, auch die Ungläubigsten überzeugen wird, daß die ganze Sache in einem bloßen Vorurtheil bestehe. Man hat es deshalben so willig und allgemein

angenommen, weil häufige, aber lauter betrügerische Erfahrungen die Sache zu bekräftigen schienen. Die Einbildungskraft hat so wenig Antheil daran, als das Obst, die Pflaumen und gelben Spillinge an der Ruhr, und doch haben alle ältere und die meisten neuern Aerzte und jedermann davor gehalten, daß die Ruhr wirklich davon entstünde.

Die Ursache von diesem Vorurtheil war auch der Irrthum, daß die Aerzte den Grund von den meisten Krankheiten in einer Säure der Säfte suchten; man verbot daher alles Obst, weil es eine Säure in sich hat, und curirte, oder wollte vielmehr die Ruhr mit Krebsaugen und andern die Säure absorbirenden Mitteln curiren. Man täuschte sich auch dabey mit falschen Erfahrungen, indem die Ruhr gemeiniglich im Herbst einbricht, wenn das Obst reif wird. Vornämlich beschuldigte man die gelben Pflaumen, weil sie gemeiniglich sehr häufig und wohlfeil sind, daher man sich einbildete, daß sie auch besonders dazu beytragen müßten. Als man aber das Vorurtheil von der Säure ab-

legte

legte und besser beobachtete, daß die Ruhr von faulichter Art wäre, auch sich nicht mehr durch betrügerische Erfahrungen hintergehen ließ: so empfahl man das Obst und alle Pflaumen, nicht nur als ein sehr schönes Präservativ wider die Ruhr, sondern man ließ die Patienten davon mitten in der Krankheit essen, so viel als sie wollten; und diejenigen, welche die Ruhr noch nicht hatten, blieben davon frey; die aber schon krank daran lagen, wurden gesund davon. Und es ist sehr vernünftig, indem das Obst der Fäulniß bey der Ruhr widersteht und die faulichte Ruhrmaterie gelinde abführet. Wenn gleich das Obst den Leib oftmals eröffnet, so kann es doch deshalben die Ruhr nicht verursachen und wer hat jemals gehört, daß Rhabarber eine Ruhr errege, weil er gelinde abführet? Wie oft entsteht nicht diese Krankheit in solchen Jahren, wo es sehr wenig Obst giebt; und wie oft weiß man nichts von dieser Seuche, wenn das Obst in größter Menge vorhanden ist? Wie viele essen Obst, und bekommen die Ruhr nicht; und wie viele hingegen sind gar keine Liebhaber davon, und werden davon angegrif-

gegriffen? Von dem alten Irrthum, daß die meisten Krankheiten aus einer Säure der Säfte entstünden, muß man es noch herleiten, daß man sich oftmals bey dem Brunnentrinken und andern Präservationscuren so sehr scheuet, Kirschen und anderes Obst zu essen, als wenn es vergiftet wäre. Ein heutiger Arzt aber verräth eine große Unwissenheit, wenn er Andere in diesem Vorurtheil noch bestärket.

Ich habe das Beyspiel vom Obste hier angeführet, theils weil es sich sehr gut passet und beweiset, daß man nicht allemal auf das Ansehen älterer, obgleich sonst berühmter Aerzte, pochen dürfe; theils aber auch diesen Irrthum zugleich unter den Frauenzimmern mehr bekannt zu machen. Denn da ihnen vorzüglich, nach der Versicherung des Herrn Doctor Unzer in der medicinischen Wochenschrift des Arztes, die Fertigkeit, Kranken guten Rath zu ertheilen, eben so gut angebohren wird, wie die Kunst zu verdauen, ohne zu wissen, daß sie es thun, und es mit dem Rathgeben der Menschen bey dem Krankenbette auch eben eine solche

Bewandniß hat, als mit dem Gähnen: so hoffe ich, daß es einmal bey einer Ruhrseuche gute Dienste thun könne, wenn es unter dem Frauenzimmer bekannt wird, daß stopfende und anhaltende Mittel höchst schädlich, und hingegen das Obst ungemein gut sey.

Richtige Erfahrungen zeigen also, daß die Wirkung erfolget, ohne daß die vermeintliche Ursache des Versehens und der Einbildung vorhergegangen; und daß auch diese vermeintliche Ursache statt findet, ohne daß Muttermahle und andere Ungestaltheiten des Kindes davon entstehen. Man muß daher auch hier dasjenige gelten lassen, was in der angeführten Wochenschrift von der Ehre Gottes aus der Betrachtung des Himmels und der Erde, bey einer andern Untersuchung, gesaget wird: die vorgefaßte Meinung, daß merkwürdige Untersuchungen auch zugleich mühsam seyn müssen, bringet uns öfters auf Abwege, und wir verfehlen die Bahn, die wir so leicht hätten finden können. Vorurtheile und Uebereilungen, die so schädlichen Gefehrten bey angestellten Beobach-

tungen,

tungen, verleiten uns nicht selten zu einer unglücklichen Wahl von Gründen, die scheinbar sind und die uns deswegen gefallen, weil sie sich bey andern Ereignissen Beyfall und Ansehen erworben haben. Und wie oft geschieht es nicht, daß eingenommene Vertheidiger gewisser Meinungen gleichsam zu vergessen scheinen, daß ihre Gründe, wenn auch keine tüchtigere vorhanden wären, doch den behaupteten Satz nie zur Würde einer ganz erwiesenen Wahrheit erheben könnten! Vielleicht ist aber auch diese keine von den geringsten Hindernissen bey solchen Untersuchungen, daß bey manchen abstracte Beweise, die zwar an und für sich richtig sind, aber am unrechten Orte angewendet werden, mehr gelten als leichte Erfahrungen! Der zum Denken gewöhnte Forscher kettet oft Schlüsse an Schlüsse, und zwinget seinen Gegenstand in allerley Formen, die bey näherer Untersuchung selbst mit der Erfahrung streiten.

Ich bitte nun noch die Frauenzimmer zu ihrem eigenen Besten, daß sie selbst richtige Beobachtungen darüber anstellen und sich da-

durch von dem Irrthum immer mehr überzeugen mögen. Nur erinnere ich nochmal, daß es platterdings nöthig ist, daß man allemal gleich nach einer lebhaften Vorstellung, nach einem Verlangen, oder gehabten Schrecken und fatalen Anblick, die Beobachtung anfange, und wenn alsdann die Niederkunft erfolget, zusehe, ob die Gestalt des Kindes davon gelitten, oder solches durch ein Mahl bezeichnet ist: nicht aber umgekehrt, wenn etwa ein Mahlzeichen, oder sonst etwas Außerordentliches, an dem Kinde unvermuthet gefunden worden, daß man nun auf die Zeit der Schwangerschaft zurückgehe und darinn nachsuche, ob sich nicht etwa ein Umstand findet, welcher eine Aehnlichkeit damit hat und worauf man es geben könnte.

Ich habe selbst bisweilen Gelegenheit genommen, solche Beobachtungen herauszulocken, indem ich in Gesellschaft von Frauenzimmern die Rede auf das Versehen und die Muttermahle lenkte, und meine Meinung von dem Betrügerischen in den gemeinen Beobachtungen zu erkennen gab. Eine vornehme Dame, wel-

che Lust hatte hierinn zu widersprechen und noch von der alten Meinung eingenommen war, erzehlte nachher noch bey dieser Gelegenheit, wie sie die Neugierde einstmals ans Fenster geführet, als man einen Bären auf der Gasse vor ihrem Hause tanzen ließ; daß sie sich aber doch heftig entsetzet und vom Fenster zurückgegangen sey. Sie wäre nachher in beständiger Furcht gewesen und hätte auch gleich nach ihrer Niederkunft gefragt, ob das Kind ein Menschengesicht hätte; aber es wäre ein wohlgestaltetes Kind gewesen. Ihre eigene Erzehlung schien sie indessen gleich zweifelhaft zu machen, was von der Sache zu halten sey.

Ein anderes Frauenzimmer versicherte bey einer andern Gelegenheit, wie sie sich heftig vor einem Manne entsetzet, welcher im Gesicht durch ein blutrothes sehr großes Mahl bezeichnet war; allein ihr Kind hätte kein Mahl mit auf die Welt gebracht. Sie machte selbst noch am Ende ihrer Erzehlung die vernünftige Anmerkung: es muß also doch wol so geschwind nicht damit zugehen.

Noch eine Andere gestand es, daß ihr jemand, als sie in guter Hoffnung war, bey einem Gastmahl eine Kirsche aus Spas an die Brust geworfen und daß sie daher fest geglaubt, daß das Kind eine Kirsche mitbringen würde; aber sie hätte sich auch in ihrer Meinung betrogen gefunden.

Noch erzehlte eine Andere, wie sie einstmals, unter eben den Umständen, sehr vor einem Mohr erschrocken wäre, welcher ihr auf der Gasse entgegen gekommen; sie hätte aber deshalben keinen Mohr zur Welt gebracht.

Auf solche Beobachtungen kann man sich verlassen. So lange man hingegen dieselben von hinten anfängt, wird man sich selbst beständig Nasen setzen und durch betrügerische Erfahrungen täuschen, indem auch ohne alle vorhergegangene Einbildung und Vorstellung Muttermahle entstehen, die man ganz gut mit gewissen Dingen vergleichen kann, als mit einer Kirsche, mit einer Erdbeere, mit einer Maus, wovon schon oben verschiedene Beyspiele angeführet

führet worden sind. Es ist auch gar nicht zu verwundern, wenn sich bisweilen in neun ganzen Monaten ein Umstand ereignet, welcher mit dem Mahle einige Aehnlichkeit hat; aber man würde solches fälschlich daraus erklären.

Ich kann nicht umhin, hieraus noch eine sehr wichtige Regel herzuleiten, wodurch man auch denen sonderbarsten Erfahrungen, welche man in den Schriften älterer Aerzte findet, ordentlich Trotz bieten kann. Alle solche Beyspiele haben das Betrügerische, wovon ich bisher geredet habe, bey sich, und selbst die Art des Vortrags ist bey denen Beobachtungen, welche das größte Gewicht zu haben scheinen, sehr verführerisch, und nur gar zu sehr haben sie die alte Meinung unterhalten; selbst große Gelehrte sind dadurch hinter das Licht geführet worden. Ich will mich deutlich erklären. Der Vortrag ist gemeiniglich so eingerichtet, als wenn man die Beobachtung schon währender Schwangerschaft angefangen, und nun bey der Niederkunft die Sache eingetroffen, da doch in der That solche Mahlzeichen

 unver-

unvermuthet gekommen sind, ob man sie gleich nachher von diesem oder jenem Umstande nach der gewöhnlichen Methode hergeleitet hat, und wol sehr oft mit einigen Vergrößerungen; nicht durch Schuld der Aerzte, sondern dererjenigen, welche den Aerzten die Sache erzehlten. Ich habe oben die Geschichte von der Maulbeere angeführet, welche uns Boerhaave erzehlt und worüber man freylich stutzig geworden ist. Ein vornehmes Frauenzimmer, heißt es, gieng unter einem Maulbeerbaume spatzieren, indem trägt es sich zu, daß eine Maulbeere herunter und ihr gerade auf die Spitze der Nase fällt; hierauf bekommt das Kind auf der Spitze seiner Nase eine Maulbeere, welche die vollkommene Gestalt und Farbe dieser Frucht hatte. Man kehre aber nur die Sache um, wie sie sich eigentlich zugetragen hat, so verliert die Erzehlung ihr ganzes Gewicht. Ein vornehmes Frauenzimmer brachte ein Kind zur Welt, das auf der Spitze seiner Nase etwas wie eine Maulbeere hatte und welches dieser Frucht sehr ähnlich schien. Man erzehlte, daß dieses Mahl davon entstanden wäre, weil die Mutter unter

einem Maulbeerbaume spatzieren gegangen, wobey es sich zugetragen, daß ihr eine Maulbeere auf die Nase gefallen.

So auch in andern Beyspielen. In der Stube einer schwangern Frau befand sich ein Bild, welches dem Tische gegenüber stand, wo sie täglich zu speisen gewohnt war, auf welchem der Heyland mit aufgehabenen Fingern als ein Mensch gemahlet war, welcher schwören will. Die Frau betrachtete dieses Bild täglich, und bekommt ein Kind, bey dem die zwey ersten Finger zusammengewachsen und die beyden leztern, welche wie gelähmt schienen, beständig untergefalten waren. Aber so hängt die Sache nicht zusammen; sie muß so beschrieben werden, wenn die Erzehlung accurat seyn soll. Eine Frau kam mit einem Kinde nieder, bey dem die zwey ersten Finger zusammengewachsen und die beyden leztern, welche wie gelähmt schienen, beständig untergefalten waren. Es sollte daher rühren, weil in der Stube der schwangern Mutter ein Bild befindlich gewesen, auf welchem der Heyland mit aufgehabenen Fin-

gern als ein Mensch gemahlet war, welcher schwören will. Es ist auch nichts besonders, daß die Finger zusammengewachsen; auch nicht, daß die beyden andern Finger beständig untergefalten waren. Röderer schreibt: ich habe einigemal Gelegenheit gehabt, solche Kinder, welche man eben nicht unrechtmäßiger Weise mit Affen zu vergleichen pflegt, zu untersuchen. Die Schenkel legen sich an den Unterleib an, die Schienbeine werden rückwärts gebeugt, die Hände bis zum Gesicht ausgestreckt und die Arme zurückgezerrt. Bey der anatomischen Untersuchung habe ich gefunden, daß die Bänder an den Gliedmaßen zu kurz und die Glieder zusammengedruckt gewesen. Alles dieses lehret nichts weiter, als daß man das ganze Uebel irgend einem Druck der Gebährmutter, der engen Einschränkung der Frucht und dem Mangel an Bewegung beyzumessen habe. Eine gleiche Zusammendrückung der Hand kann die beyden hintersten Finger unterwerts gewöhnt und zu einem Zusammenwachsen der zwey ersten Gelegenheit gegeben haben.

Diejenigen, welche solche Erzehlungen in ihren Schriften aufgezeichnet haben, waren freylich noch für die alte Meinung eingenommen und berichteten daher die Sache von ihrem vermeintlichen Anfange bis zu ihrer Vollendung. Jezt aber muß man die Sache wieder umkehren, da man den Irrthum kennet.

Hierzu kommt noch, daß die geschäftige Einbildungskraft vieles sieht, was man ohne Vorurtheil für die alte Meinung niemals wahrnimmt. Es ist gewiß, daß, wenn man die Muttermahle ohne Vorurtheil für diese Meinung ansieht, man nichts daran findet, wodurch man könnte bewegt werden, derselben etwas einzuräumen. Ich hörte viel von der Aehnlichkeit einer Kirsche, welche ein Kind an dem Backen haben sollte und man sagte so gar, das Mahl sehe natürlich aus, wie eine sauere Kirsche. Ich nahm Gelegenheit das Kind zu betrachten und fand nichts als einen undeutlichen Flecken.

Ich verlange aber nicht einmal, daß man sich hierinn bloß auf mein Wort allein verlassen

soll. Der verdienstvolle Herr Professor Ludwig zu Leipzig, der gewiß im Beobachten sehr geübt ist, und Gelegenheit dazu gehabt hat, versichert in einer kleinen lateinischen Schrift von einigen Beobachtungen über das betrügerische Urtheil der Leute in Ansehung der Stärke der Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht, daß er in mehr als dreyßig Jahren niemals noch ein Mahl gesehen, dessen Ursache er in der Aehnlichkeit derjenigen Ursache, welche die Mutter davon angegeben, hätte finden können. Röderer sagt ebenfalls ganz offenherzig: ich habe niemals die Verbindung eines Muttermahles, auf welches ich in mehr als einem Fall Acht gehabt, mit dieser oder jener Gemüthsbewegung der Mutter, die mit dem Mahle selbst eine Uebereinstimmung gehabt hätte, bemerket. Auch der Arzt in den Briefen an verheurathete Frauenzimmer schreibt: vor allen Dingen wage ich es, die Erklärung zu thun, daß ich niemals ein dergleichen Mahl angetroffen, welches auch nur durch eine bloß muthmaßliche Aehnlichkeit mit einer gewissen Sache, meine Einbildungskraft gerühret, oder in Ansehung der als wahr angenommenen Ursa-

che,

che, bey mir eine auf ein vernünftiges Nachdenken gegründete Ueberzeugung hätte hervorbringen können.

Aber gesezt auch, daß die Aehnlichkeit größer wäre, als sie würklich ist, so würde dennoch daraus nichts für die alte Meinung folgen. Ich kann nicht umhin, hier eine artige Anmerkung anzubringen, welche ich in den oben erwehnten physikalischen Briefen eines ungenannten französischen Arztes lese. Man entdeckt, heist es, täglich in den Wurzeln und hölzernen Körpern verschiedener Bäume, Gleichheiten mit bekannten Gegenständen, die um vieles deutlicher sind, als diejenigen, welche man an den Körpern der Kinder anzutreffen glaubet; und an einer andern Stelle: wir müssen die verschiedenen Gestalten, welche in den Kiesel- und andern Steinen, in dem Agath, angetroffen werden, dergleichen Zeichnungen von Städten, Abbildungen von Pflanzen, Bäumen, Thieren und so ferner sind, als eine Wirkung eines bloßen ohngefähren Zufalls ansehen. Wenn der ohngefähre Zufall hier solche vollkom-

mene

mene Aehnlichkeiten verursachen kann, so ist es nicht ungereimt, wenn man ihm auch diejenigen zuschreibt, welche man an dem Körper eines Kindes erblicket. Ist es so sehr zu verwundern, schreibt noch der Arzt an verheurathete Frauenzimmer, wenn die Spielwerke der Natur mit etwas aus der ungeheuren Menge von Thieren und Pflanzen eine gewisse Aehnlichkeit haben? oder kann nicht die Einbildungskraft, wenn auch keine würkliche Aehnlichkeit vorhanden ist, sich überreden, daß dergleichen da sey? so wie man oft, wenn man die Wolken ansiehet, Menschen, Pferde, Bäume, Wälder, Heerde Schafe, Armeen und wer weiß, was noch alles mehr, darinnen zu entdecken glaubet.

Das Bisherige ist in vielen einzelnen Erzehlungen von den Wirkungen der Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht von großer Wichtigkeit. Ich will nur ein Beyspiel von denen, welche ich oben beygebracht habe, darnach abmessen: Es ist nicht ungereimt die Erzehlung so zu verändern. Es hatte jemand in dem einen Auge einen Flecken, welcher eine

Fliege mit einem Flügel vorstellen sollte, und in dem andern Auge einen andern etwas kleinern Flecken, welchen man mit dem andern Flügel verglich. Man erzehlte, daß die Mutter während der Schwangerschaft eine Fliege auf dem einen Auge todt geschlagen, und den andern Flügel, welcher ihr an der Hand kleben geblieben, in das andere Auge gewischt hätte.

Noch niemals hat man ein himmelblaues, ein völlig gelbes, oder grünes Muttermahl angetroffen, welche doch auch bisweilen gefunden werden müßten, wenn die Einbildungskraft die wahre Ursache wäre. Hiebey will ich dem Frauenzimmer noch eine schöne Stelle aus den oft erwehnten physikalischen Briefen zu überlegen geben. Man hat, heist es, der Einbildung niemals schuld gegeben, daß sie eine Nelke oder andere Blumen mit ihren grünen Kelchen, und bewundernswürdigen Vermischung ihrer Farben auf der Haut der Kinder abgemahlet habe; sie bildet keine Jonquillen. Wenn die Einbildung die Gestalt und den Umfang einer Blume

oder

oder Frucht der Haut einprägen könnte, warum sollte sie nicht auch derselben Farben darauf mahlen können? Denn diese rühren am meisten, diese ziehen unsere Blicke auf sich, diese setzen die Seele in Bewegung, und erwecken eine Bewunderung und Verlangen nach denenselben. Man eignet der Einbildung das Vermögen zu, daß sie Theile der Thiere machen könne, deren inneres Gewebe ihr unbekannt ist; und es ist zu gleicher Zeit offenbar, daß sie diejenigen Gegenstände nicht abmahlen könne, von welchen sie gerühret wird, welche sie kennet, nach welchen sie ein Verlangen träget. Wenn sie in die unterschiedlichen Theile unseres Blutes wirken könnte, so würde sie den nöthigen Vorrath darinn finden, alle Farben derer Gegenstände, von welchen sie gerühret worden, nachzuahmen. Sehen wir nicht täglich blaue, gelbe, violblaue, purpurfarbige Flecken an der Oberfläche unseres Körpers? Giebt es nicht Fälle, in welchen die ganze Haut grün wird? Auch die braune und schwarze Flecken sind sehr gemein an derselben. Aus der Vermischung dieser Farben mit weiß und roth, entstehen alle

andere

andere Farben. Es ist wahr, daß, wenn diese unterschiedene Farben an unserm Leibe erscheinen, es von ohngefähr geschehe: allein es ist doch immer ein Beweis, daß der Vorrath davon in uns ist, und daß, um sie hervorzubringen, nur die Verbindung der Theile des Bluts darf verändert werden. Wenn man der Einbildung der Mutter das Vermögen zueignen könnte, diejenigen Theile von dieser Vermischung abzusondern, welche das rothe und braune ausmachen, so könnte sie ebenfalls auch diejenigen davon absondern, die erfordert würden, alle Farben und derselben Schattierungen zu machen. Woher kommt es, daß dieses niemals geschieht? Weil die Einbildung der Mutter an den Gestalten und Farben, die an den Körpern der Kinder angetroffen werden, nicht den geringsten Antheil hat.

Allein, möchte man dennoch fragen, wenn es sich einmal zutrüge, daß einer Schwangern etwas vorgekommen, worauf sie nun geachtet, und bey der Niederkunft zeigte sich wirklich das ähnliche Bild davon, zum Exempel, eine Kir-

 sche,

sche, eine Maulbeere, ein Mäusemahl, soll man da nicht behaupten, daß die Einbildungskraft der Mutter daran Theil habe? Es ist wahr, dieser Umstand wäre sehr verführerisch; aber desto behutsamer muß man seyn. Solche Fälle, wenn die Beobachtung sonst richtig ist, werden sehr selten und unter Hunderten vielleicht nicht einmal vorkommen. Diese Exempel sind daher viel zu einzeln und mit Recht der Einwendung unterworfen, daß sie ganz von ohngefähr eingetroffen. Ich frage hiebey: wenn man sehe, daß ein Kind im Mondenschein fällt, oder sich stößt, und durch diese Verletzung eine runde Beule an der Stirn bekommt, ob man deshalben wol behaupten würde, daß der Mond schuld daran sey? — — Man wundere sich nicht über diese Frage! Denn können nicht eben so gut zwey andere ganz verschiedene Dinge, ob sie gleich einige Aehnlichkeit mit einander haben, zugleich statt finden, ohne daß deshalben das eine die Ursache von dem andern ist?

Man hat sich auch darinn sehr gut zu helfen gewußt und es recht listig ausgesonnen, um

sich selbst desto sicherer Nasen zu setzen, daß ein Mahl alsdann nicht eben dem Theil des Kindes angehängt werde, an welchem die Schwangere bey einer andern Person etwas Außerordentliches erblickt, oder welchem sich etwa an ihr selbst ein widriger Gegenstand genähert, wenn sie im Affect des Schreckens einen andern Theil ihres Körpers mit der Hand berührt hat. Durch diesen Aberglauben bestärkte man sich in dem Irrthum und man ließ keiner Ueberlegung Raum. Denn wie war es nun auszumachen, welchen Theil des Körpers die Schwangere berührt hatte, da sie es, wenn sie wirklich erschrocken war, wol selbst nicht wußte und bemerkt haben konnte. Indessen schloß man nun nach diesem einmal angenommenen Vorurtheil, sie müßte diejenige Stelle mit der Hand berührt haben, an welcher das Mahl bey dem Kinde befindlich war. Unter andern Mahlen, schreibt auch Röderer, habe ich deren an solchen Theilen des Leibes gesehen, welche ein angekleidetes Frauenzimmer auf bloßer Haut kaum berühren kann, oder es doch nicht leicht thun wird; wo also die Berührung mit der Hand gar nicht die

Ursache zur Entstehung des Mahles gewesen seyn konnte.

Alle Erfahrungen von den Wirkungen der Einbildungskraft sind daher sehr betrügerisch; sonst würde auch wol diese Meinung nicht so allgemein geworden seyn. Oftmals aber findet ein noch größerer Betrug dabey statt, wodurch man getäuscht wird. Es geschieht sehr oft, daß die Hebammen und Wartfrauen, ohne sich weiter darum zu bekümmern, ob es mit Grund geschehe, und ob selbst die Mutter des Kindes einen Gegenstand anzugeben weiß, woher das Mahl entstanden seyn soll, allenthalben sehr zuverläßig erzehlen, daß ein Mahlzeichen durch die Einbildungskraft entstanden sey, und die Mutter widerspricht aus Vorurtheil nicht weiter, indem sie oft wie die Hebamme glaubet, es könne nicht anders seyn. Wenn nun das Kind größer wird, bewundert man das Mahl noch öfter, man erzehlet dabey viele Beyspiele von der Wunderkraft der Einbildung, und so präget man schon bey Zeiten dem Kinde den Irrthum ein. Es ist daher um desto weniger zu

ver-

verwundern, wenn dieser Irrthum solchen Personen nachher so fest anklebet und sie dergleichen Beyspiel von sich selbst mit eben der Zuverläßigkeit behaupten und Andern aufbürden.

Indessen geht es doch jezt schon dieser Meinung, wie es dem Vorurtheil in Ansehung des Obstes ergangen ist. Die Beyspiele vom Versehen und von den Wirkungen der Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht, welche man in den Schriften vieler berühmter Aerzte mit eben der Zuverläßigkeit angemerkt findet, mit welcher sie der Schädlichkeit des Obstes bey der Ruhr erwehnten, vermindern sich beständig in den neuesten Sammlungen von Beobachtungen. Wenn nur dieser Irrthum bey dem Frauenzimmer selbst noch mehr erkannt wird, so wird man auch immer weniger davon erzehlen hören, und es wird alsdann dieser Meinung gehen, wie es den Hexengeschichten und Gespensterhistorien ergangen ist, wovon man nur noch etwa einen Hypochondristen, oder eine abergläubische Frau, Beyspiele erzehlen höret, ob man gleich sonst viele Weibspersonen, weil

 man

man sie vor Hexen hielte, wirklich verbrannt hat und fast ein jeder ein Gespenst gesehen hatte. Der Name Hexe ist längst zum Gespötte worden und ich wünsche als Arzt, daß auch das Gespenstersystem und die Abhandlung von den Ahndungen aus der schon angepriesenen Wochenschrift: die Ehre Gottes aus der Betrachtung des Himmels und der Erde; allgemein bekannt werden möchten.

Wie viel indessen Vorurtheile vermögen, kann ich durch eine artige Geschichte bestätigen, welche der verdienstvolle Königlich-Großbritannische Leibarzt, der Herr Doctor Zimmermann, in seinem Buche von der Ruhr erzehlet. Menschenkenner werden erstaunen, schreibt dieser würdige Arzt, wie man mitten in der Stadt Salzburg den Aberglauben bezwungen hat. Ein Oesterreichischer Cavalier, der Herr Graf von Prank, Commandant dieser Stadt, und ein naher Anverwandter des izt regierenden Herrn Erzbischoffs, hat mir während seinem langen Aufenthalte in meinem Hause erzehlet, daß man ihm zu verschiedenen malen den Bericht gebracht:

gebracht: die Soldaten seines Regiments seyen des Nachts in den Casernen wegen eines Gespenstes sehr unruhig, und verschiedene versäumen wegen dieser Ursache ihre Pflicht. Nun kenne ich den Herrn Graf von Prank als einen der feinsten philosophischen Geister; auch war sein hierauf ertheilter Befehl eines Philosophen, und eines Officiers würdig. Hundert Prügel auf dem Hintern soll man dem Soldaten geben, der das Gespenst noch einmal sieht, sprach der Graf. Von dieser Stunde an ist das Gespenst aus den Casernen der Stadt Salzburg verschwunden.

Es scheint zwar unnöthig zu seyn, das Vorurtheil vom Versehen und die gemeine Erklärung der Muttermahle durch noch andere Gründe zu bestreiten. Ich glaube indessen, wenn ich zugleich zeige, in welcher Verbindung eine Schwangere mit der Frucht steht, und wie diese von jener ernähret wird, daß es alsdann dem Frauenzimmer destoweniger unangenehm seyn kann, wenn ich daraus noch einen Beweis hernehme, je mehr sie dadurch

zugleich mit sich selbst bekannt werden, und je weniger sie sonst Gelegenheit haben, diese sie so nahe betreffende und wichtige Sache zu erfahren.

Man wird sich aber vielleicht wundern, wenn ich nun sage, daß ein schwangeres Frauenzimmer ihre Frucht ordentlich ausbrütet, wie eine Gluckhenne, und daß sie dieselbe schon mit eben der Milch stillet, welche sie dem Kinde nach der Geburt aus der Brust darreichet. Die Blutgefäße der Gebährmutter nämlich haben eine sehr gekrümmte und schlangenhafte Lage, daß die Gebährmutter, so wie nach und nach die darinn enthaltene Frucht größer wird und zunimmt, nachgeben kann, ohne durch eine gewaltsame Ausdehnung zu leiden. Gleich mit Anfang der Schwangerschaft nun pflegt die gewöhnliche Veränderung aufzuhören und dieses Blut häufet sich alsdann in erwehnten Gefäßen der Gebährmutter an, und sie geben so sehr nach, daß sie oft die Dicke eines Fingers bekommen. Die Frucht wird daher in der Gebährmutter von dem Blute, welches sich in den Gefäßen

fäßen derselben anhäufet, beständig sehr erwärmet und durch diese natürliche Wärme eben so ausgebrütet, wie eine Henne ihre Eyer in dem Neste durch die Wärme ihres Körpers ausbrütet.

Ehe ich aber weiter von der Ernährung der Frucht rede, halte ich es für nützlich, bey dieser Gelegenheit ein neues Vorurtheil bekannt zu machen, von welchem das schöne Geschlecht und selbst viele Aerzte noch eingenommen sind. Man steht nämlich in der Meinung, eine jede Schwangere müsse einigemal, und auch kurz vor der Geburt noch, aderlassen, oder, nach der alten practischen Regel, die Aderlaßbinde mit ins Kindbett nehmen. Der Grund von solchem Irrthum ist dieser, weil man glaubte, die Frucht gebrauche nicht alles Blut, welches eine Schwangere jezt zurückbehält, und man leitete also von der vermeinten Vollblütigkeit alle Zufälle her, welche sich in der Schwangerschaft gemeiniglich einzustellen pflegen; beydes aber ist falsch. Ich habe den Nutzen gezeiget, welchen dieses Blut verschaffet, indem es sich

in den Gefäßen der Gebährmutter sammlet und anhäuffet; die Frucht selbst aber wird nicht davon ernähret. Man hat auch die Zufälle, welche sich sowol im Anfang als Fortgang der Schwangerschaft oftmals einstellen, nicht von einer Vollblütigkeit, sondern von einer andern Reitzung der Nerven herzuleiten, und sie lassen gemeiniglich von selbst wieder nach. Viele, welche alle diese Zufälle leiden, sehen im Gesicht blaß aus, daß man gar nicht an eine Vollblütigkeit gedenken darf; diese Zufälle werden auch durch das Aderlassen nicht gemindert. Vielmehr schwächet man durch wiederholtes Aderlassen sowol die Frucht als die Mutter. Leztere verlieret auch durch die bey dem Zusammenziehen der Gebährmutter eröffneten Mündungen der Gefäße, welche sonst den monatlichen Blutfluß durchlassen, ohnedem allemal nach der Geburt Blut genug, welches auch durch das Aderlassen nicht verhindert werden kann; indem jezt vornämlich das Blut, welches sich in der Substanz und den Gefäßen der Gebährmutter während der Schwangerschaft angehäufet hatte, ausgetrieben wird. Die Kräfte werden sehr

oft nur desto langsamer wiederhergestellet, wenn sie auch noch durch das Aderlassen kurz vor der Geburt geschwächet worden, und solche Personen, welche die Aderlaßbinde mit ins Kindbett nehmen, behalten daher oftmals lange Zeit eine blasse Gesichtsfarbe. Der Kayserliche Leibarzt, der Herr Baron van Swieten, hat deswegen schon wider dieses Vorurtheil geeifert und versichert aus der Erfahrung, daß seine eigene Gemahlin niemals in ihrer sechsmaligen Schwangerschaft Blut lassen dürfen; daß sie dennoch allemal sehr glücklich entbunden worden und ihre Kräfte sehr bald wieder gesammlet habe. Ich habe nach seiner Anleitung viele behandelt, und allemal mit sehr glücklichem Erfolg. Indessen muß man auch hierinn nicht zu weit gehen. Eine Schwangere kann bey einer mästenden Lebensart vollblütig werden, so gut wie ein jeder anderer Mensch, und alsdann ist freylich das Aderlassen vielmehr anzupreisen, als zu wiederrathen; aber daß eine jede Schwangere einigemal aderlassen und die Aderlaßbinde mit ins Kindbett nehmen müsse, sollten Aerzte wenigstens nicht mehr behaupten.

Selbst

Selbst die hin und wieder aufgetriebene Adern zeigen hier keine Vollblütigkeit an, indem sie nur deshalben aufschwellen, weil durch den Druck und die Pressung der Frucht der freye Durchfluß des Bluts in ihnen jezt nicht gehörig geschehen kann.

Gleichwie das Küchlein im Ey von dem Weißen desselben seine Nahrung bekommt, bis es stark genug wird und die Schale durchbrechen kann: eben so bekommt nun die Leibesfrucht ihre Nahrung von der Milch, mit welcher das Kind auch nach der Geburt noch aus der Brust ernähret wird. Es ist mir gar wohl bekannt, was die Aerzte über die Art der Ernährung der Frucht vor verschiedene Meinungen geheget haben; aber hier ist nicht der Ort, wo ich von diesen Meinungen reden darf. Genug, die Leibesfrucht wird von einer Milch ernähret, welche zur Zeit der Schwangerschaft aus dem Blute der Gebährmutter eben so gut abgesondert wird, als nach der Geburt aus dem Blute, welches alsdann nach den Brüsten stärker zufließet. Es ist dieses auch sehr natürlich,

in-

indem die Muttermilch zur Ernährung der Frucht sehr geschickt ist, und auch ein jeder Mensch von dem Milchsaft ernähret wird, welcher durch die Verdauung aus den Speisen bereitet wird. Dieser Milchsaft geht nach der Verdauung ins Blut und ist daher in demselben sowol bey Männern, als Weibspersonen so lange nach der Mahlzeit allemal vorräthig, bis er in wirkliches Blut verwandelt worden; und wenn man einige Stunden nach der Mahlzeit zur Ader läßt, so kann man diesen weißen Milchsaft in dem Blute noch deutlich wahrnehmen.

Es fehlet auch nicht an Beobachtungen, daß man aus der Brust einer Weibsperson, ob sie gleich nicht schwanger war, eine wirkliche Milch hat aussaugen können und so gar Männer, besonders von einer weichen fetten Leibesbeschaffenheit, haben bisweilen Milch in den Brüsten. Ich lese auch Beobachtungen, daß Weibspersonen von sechzig, siebenzig, achtzig Jahren, noch Milch in den Brüsten gehabt, und Diemerbroek erzehlet, daß eine Großmutter ihr Kin-

Kindeskind bisweilen an die Brust geleget und als Amme gestillet habe.

Aus dieser Milch bereitet die Frucht ohne fremdes Zuthun das Blut auf gleiche Weise, wie ein jeder Mensch aus dem Milchsaft sein Blut bereitet, und wie es das Küchlein im Ey für sich selbst hervorbringet.

So bald nämlich das befruchtete Ey in die Gebährmutter kommt, so schießt es gleichsam Wurzeln, indem sehr zarte Fäden aus demselben hervordringen und sich an die Gebährmutter, vornämlich oben an den Grund derselben, anhängen. Dieses sind wahrscheinlicher Weise die zarten Milchgefäße, welche die Nahrung für die Frucht in sich saugen, so wie die sehr zarten Milchgefäße bey einem jeden Menschen den Milchsaft nach der Verdauung aus den Gedärmen einsaugen und ins Blut führen. Dieses Ey nimmt alsdann zu, es wird größer, es erzeuget sich daran die Nachgeburt oder der Mutterkuchen, welcher inwendig und gemeiniglich oben an der Gebährmutter befestiget ist und

dessen

dessen Zusammenhang mit derselben durch häufige Vertiefungen und Erhabenheiten, welche in einander ordentlich einpassen, sehr befördert wird. Ziemlich nahe an dem Mittelpuncte der innern Seite der Nachgeburt entspringt die Nabelschnur, welche ziemlich lang ist, und gehet in den Unterleib der Frucht.

Die Frucht mit allen diesen Theilen nun ist in gewissen Häuten eingeschlossen; so wie ein Küchlein in der Schale und innern Haut des Ey; sie schwimmet so zu sagen ordentlich in dem Wasser, welches diese Häute anfüllet und die Frucht erhält davon den Vortheil, daß immer der Druck auf allen Seiten gleich ist, und solche daher gleichförmig an allen Theilen zunehmen und wachsen kann.

So wie das Geblüt bey einem jeden Menschen durch das Druckwerk des Herzens durch den ganzen Körper beständig herumgetrieben wird: eben so geschieht es auch bey der Frucht. Nur der Umlauf der Säfte und des Blutes selbst ist bey der Frucht verschieden. Es wird

das

das Blut aus der Frucht, vermittelst zwo Arterien, welche von derselben in der Nabelschnur fortlaufen, nach der Nachgeburt oder dem Mutterkuchen hingetrieben, durch die Gefäße derselben durch, und vermittelst einer Blutader, welche gleichfalls in der Nabelschnur befindlich ist, in die Gefäße der Frucht wieder zurückgeleitet. Bey solchem beständigen Kreislauf der Säfte der Frucht durch die Nachgeburt, kann der neue Milchsaft, welchen die Nachgeburt durch die zarten Milchgefäße aus dem Blute der Gebährmutter einsauget und absondert, immerfort mit dem Blute und den Säften der Frucht vermischet werden; und so wird die Frucht, welche sehr stark wächst, ernähret. Ein gelehrter Arzt, Namens Brill, hat noch vor zwey Jahren zu Gröningen in einer lateinischen Schrift eine Beobachtung bekannt gemacht, nach welcher er in der Nachgeburt einer Frau eine wirklich gelieferte Milch angetroffen hat. Auch ist es eine bekannte Sache, daß sich bey ganz neu gebohrnen Kindern bisweilen eine Milch in den Brüsten zeiget. Ich habe gesehen, daß die Brüste eines solchen Kindes davon sehr

auf-

aufgetrieben waren, und daß die Hebamme viele Milch herausdrückte. Diese Milch kann nicht aus dem Blute entstanden seyn, da selbst solcher Milchsaft in Blut verändert wird.

Diese Beschreibung wird dem schönen Geschlecht eine Sache begreiflich machen, welche demselben bisher ein Geheimniß gewesen ist. Aber lasset uns nun solche auf die Hauptsache, auf die Wirkungen der Gemüthsbewegungen der Mutter in die Gestalt der Leibesfrucht, anwenden. Man sieht leicht ein, daß diese Wirkung nicht statt haben könne, weil die Gemüthsbewegungen, wenn sie gleich den Umlauf des Bluts in der Schwangern verändern und in Unordnung bringen, dennoch diese Veränderung der Bewegung der Frucht nicht mittheilen können; indem der Umlauf des Bluts in der Frucht und in der Mutter besonders ist, ohne alle Gemeinschaft. Man muß diese weise Einrichtung des Schöpfers vielmehr bewundern, als daß man suchen sollte, durch eine gegenseitige Erklärung die alte Meinung vom Versehen zu erläutern; denn in der That würde

man doch die Sache noch nicht daraus erklären können, wenn gleich ein gemeinschaftlicher Umlauf des Bluts statt fände.

Die Frucht wird also von der Milch der Mutter und nicht von dem Blute derselben ernähret, wie man geglaubt hat, welches auch schon zu dick und zur Nahrung der zarten Frucht nicht geschickt ist. Bey einer solchen Transfusion würde die Frucht noch weniger bestehen können, als bey erwachsenen Personen, denen man fremdes Blut in ihre Adern leiten wollte, um sie dadurch wieder jung und gesund zu machen, aber mit so unglücklichem Erfolg, daß das Parlement in Frankreich dieselbe durch ein Edict verbot, weil verschiedene bey dieser zweyten Geburt gestorben waren. Wenn einige behaupten wollen, daß sie Blutgefäße wahrgenommen, welche aus der Gebährmutter in den Mutterkuchen übergegangen, so können solche ja, wenn es damit sonst seine Richtigkeit hat, nur bloß zur Nahrung des Mutterkuchen selbst dienen, so wie andere innere Theile des Körpers ihre besondere Blutgefäße haben, welche ihnen ihre

Nahrung geben. Die Mondkälber, wovon man sich gemeiniglich sehr irrige Begriffe machet, und welche oftmals in der Stube herumlaufen und herumfliegen sollen, nach den abergläubischen Erzehlungen einfältiger Hebammen, scheinen dieses zu bekräftigen. Denn sie sind nichts anders, als eine unordentlich verwachsene Nachgeburt, welche daher entsteht, wenn die Frucht sehr zeitig abstirbt, und alsdann die Nachgeburt, welche noch an der Gebährmutter fest sitzet, fortwächst; daher mitten in einem solchen Mondkalbe bisweilen die Frucht noch angetroffen worden, welche oft nicht größer, als ein Kümmelkorn, oder eine Bohne, gewesen ist.

Daß auch die Frucht von dem Blute der Mutter durch einen gemeinschaftlichen Umlauf desselben nicht ernähret werde, sieht man noch daher, weil die Nachgeburt, wenn sie gleich vom Blute strotzet und nur noch ganz und unversehrt ist, dennoch an der Seite, welche an der Gebährmutter befestiget war, auch nicht einen Tropfen Blut durchläßt, wenn man es

gleich durch einen Druck mit der Hand zu befördern suchet. Die Frucht lebet daher für sich allein, wie das Küchlein im Ey; der Puls derselben ist von dem Pulsschlage der Mutter verschieden; das Blut des Kindes ist weit flüßiger, als das Blut in der Mutter; auch das Kind lebet wirklich noch einige Minuten, ja wol eine völlige Stunde, wenn die Mutter eines plötzlichen Todes stirbt und sie würde noch länger fortleben, wenn die Kälte des Leichnams nicht den Tod bey der empfindlichen zarten Frucht beförderte. Die Gesetze selbst befehlen daher, daß man in solchem Falle, wenn es zumal schon gegen das Ende der Schwangerschaft geht, das Kind gleich aus dem Leibe herausschneiden soll.

Dieß mag von der Art der Ernährung genug seyn; nur etwas weniges habe ich noch von der Verbindung zu sagen, in welcher eine Schwangere mit der Frucht steht. Die Verbindung der Nachgeburt mit der Gebährmutter ist so beschaffen, daß sie ohne alle Empfindung davon abgelöset und ohne Schmerzen der Mutter

ter gedrückt und zerrissen werden kann, und sehr oft trennet sich die Nachgeburt bey dem Zusammenziehen der ausgeleerten Gebährmutter nach der Geburt, ohne Wissen der Mutter, und zeiget sich schon der Hebamme, welche sie herausholen wollte. Diese Unempfindlichkeit, welche auch an der Nabelschnur statt findet, rühret daher, weil von der Gebährmutter gar keine Nerven in die Nachgeburt nach der Frucht übergehen, woraus auch sonst bey der Absonderung derselben die grausamsten Schmerzen und Convulsionen entstanden seyn würden; so wie die Gebährmutter dabey müßte zerrissen werden, wenn Blutgefäße aus derselben übergingen. Man will zwar einmal so etwas als einen Nerven an der Nabelschnur gesehen haben, aber man hat sich geirret und ich darf nur hier einen der größten Anatomiker, den Herrn von Haller, nennen, um der Sache den gehörigen Nachdruck zu geben. Nun lasset uns dieses wiederum anzuwenden suchen. Da die Empfindungen der Mutter auch durch die Nerven nicht in die Frucht übergehen können, durch welche sonst die Affecten in den Körper wirken;

so haben wir desto mehr Ursache, die Wirkungen der Einbildungskraft der Mutter auf die Gestalt der Furcht zu leugnen.

Ich darf mich also erkühnen zu sagen, daß nicht nur die Wirkungen dieser Einbildungskraft auf die Frucht nicht wahr sind, sondern auch, daß sie unmöglich statt haben können. Mir ist gar wohl bekannt, was man wider Beweise von der Art, als ich bisher geführt habe, noch einwendet. Man macht noch diese lezte Ausflucht: man irre sich sehr, wenn man eine Sache, welche unter die verborgenen Wunder der Natur gehöret, aus den gemeinen Gesetzen derselben erklären und solche leugnen wollte, weil man nicht einsehen könne, wie es damit zugeht. Allein man nehme einmal alle diejenigen Beweise zusammen, welche ich bisher geführt habe; so wird auch diese Einwendung ihre Kraft verlieren, und die übrigen Beweise werden allerdings kräftig dadurch unterstützet, wenn man zeiget, daß gar keine Wege vorhanden sind, durch welche die Affecten der Mutter in die Frucht übergehen können. Aber um

der

der Sache noch näher zu treten, darf ich nur erinnern, daß die Muttermahle und andere Unfälle der Frucht keines Weges unter die unbekannten Wunder der Natur zu zehlen sind.

Ehe ich mich aber auf dieses zweyte Hauptstück meiner Abhandlung einlasse, ist es vielleicht nicht undienlich, daß ich noch eine kurze Betrachtung einfließen lasse, um dennoch das schöne Geschlecht nicht zu dreist zu machen. Der Zorn, der Schrecken, große Furcht, und andere heftige Gemüthsbewegungen können allerdings der Frucht sehr schädlich seyn, obgleich auf eine ganz verschiedene Weise; sie können so gar die Frucht bisweilen tödten. Es ist gewiß dem größten Theil des weiblichen Geschlechts bekannt, daß es dem Kinde sehr schädlich ist, wenn es die Mutter oder die Amme gleich auf einen gehabten Zorn oder Schrecken an die Brust leget und man hat Erfahrungen, daß das Kind davon heftige Verzuckungen bekommen und gestorben ist, oder ein beständiges Zittern an einem Theile des Körpers behalten hat. Ich habe selbst einen Menschen gekannt,

welcher beständig mit dem Kopfe zitterte, und man erzehlte, daß ihn seine Mutter, da er noch ein Kind war, gleich in der Bosheit nach einem heftigen Zank an die Brust gelegt hätte.

Wird dieses daher nicht auch erfolgen können, wenn eine Schwangere heftige Gemüthsbewegungen erduldet, da die Frucht auch alsdann schon von der Milch ernähret wird? Hoffmann berichtet, daß eine Frau, welche in guter Hoffnung war, sehr zornig geworden, worauf das Kind im Mutterleibe so starke Zuckungen bekommen, daß es die Mutter nicht ohne Schmerzen deutlich wahrnehmen können; und de la Motte hat eine ähnliche Beobachtung von einer Frau, welche einen heftigen Schrecken ausgestanden. Ich habe oben das Beyspiel angeführet, welches Mauricau erzehlet, daß ein Mann beständig an den Händen gezittert habe, weil der Mutter, als sie mit ihm schwanger war, ein großes Unglück begegnet ist, indem ihr Mann erstochen wurde, worüber sie vor Schrecken und Entsetzen gezittert hat. Man hat sich oft auf dieses Beyspiel berufen, um die Wirkung

kung der Einbildungskraft auf die Frucht zu beweisen; aber muß man nicht dieses Beyspiel vielmehr aus den Wirkungen des Schreckens überhaupt, als aus dem Zittern der Mutter erklären? So auch in andern Fällen.

Auch können heftige Leidenschaften der Schwangern, leicht krampfhafte Bewegungen der Gebährmutter erregen, das Geblüt wird mit gar zu starker Heftigkeit gegen dieselbe getrieben und davon erfolget leicht eine unzeitige Geburt, welche niemals ohne Gefahr ist. Es ist daher dennoch der Klugheit sehr gemäß, daß sie heftige Gemüthsbewegungen zu vermeiden suchen, und sich vor scheuslichen Gegenständen hüten, worüber sie sehr erschrecken könnten.

Auch lasse ich mich darinn billig finden, daß man dem besondern Appetit und der Sehnsucht nach einer gewissen Sache nicht entgegen seyn müsse, wenn es nur nicht offenbar schädliche Dinge sind. Denn diese Begierde der Schwangern, welche oft sehr stark ist, läßt sich nicht allemal dämpfen und sie leiden wirklich dadurch

nicht wenig, wenn sie eine Sache, nach welcher sie sich sehr sehnen, nicht erlangen können, zumal da sie oft einen Eckel dabey vor allen andern Speisen haben. Ich habe hierüber schon das Beyspiel von den Lampreten und dem Kalbeskopfe vorhin, angeführt. Der kayserliche Leibarzt, der Herr Baron van Swieten, schreibt, er kenne eine sehr gute Dame, welche immer besonders mäßig lebte, und nun seit einigen Tagen gar zu gerne ein Gläschen Wein trunk; ihre Schamhaftigkeit hielt sie nur zurück, daß sie nicht noch mehr verlangte, als gewöhnlich da zu seyn pflegte: ihr Gemahl roch indessen den Braten, und unvermerkt verschaffete er ihr Gelegenheit, daß sie heimlich ihrer Sehnsucht Genüge leisten konnte. Sie hat es nachher gestanden, daß man ihr keine größere Gefälligkeit hätte erzeigen können, und ob sie gleich ziemlich tief ins Glaß gekuckt hätte, so wäre es ihr doch sehr gut bekommen. Indessen hat man, wenn das Verlangen nicht erfüllet würde, weder ein Mahl noch sonst etwas Unnatürliches an dem Kinde davon zu befürchten; man kann die erwehnten Beyspiele in dieser Absicht nachsehen.

Ich nähere mich nunmehr der Frage, wie es denn eigentlich mit den Muttermahlen und andern Unfällen der Frucht zugeht, da sich doch ein Frauenzimmer nicht versehen kann? Oftmals findet die Ursache von mancherley Ungestaltheiten und Abweichungen von der natürlichen Ordnung schon bey der ersten Bildung und Anlage der Theile statt, wie bey einer Frucht mit zween Köpfen, mit sechs, einem, oder zween Fingern an einer Hand; obgleich, nach dem oben angeführten Beyspiele, die Scheere von einem Seekrebs daran Schuld seyn sollte, woran sich die Schwangere versehen hätte.

Dieses ist die gewöhnlichste Ursache der eigentlichen Misgeburten, sowol bey Menschen als Thieren, welche aber selten vorkommen. Man hat daher auch oftmals in solchen Leichnamen, bey welchen man äußerlich gar nichts Außerordentliches wahrnahm, mancherley Spielwerke der Natur gefunden, indem die innern Eingeweide eine ganz sonderbare Lage und, ob gleich eine außerordentliche, dennoch aber auf gewisse Absichten abzweckende Einrichtung gehabt, daß

da-

dabey die Gesundheit eines solchen Menschen bestehen können. Es ist daher ohne Grund, wenn man es von den Wirkungen der Einbildungskraft herleitet, daß eine Frau, welche bey der Hinrichtung eines Delinquenten den Prediger viel vom verkehrten Herzen soll haben sprechen hören, ein Kind gebohren, bey dem das Herz und andere Theile verkehrt gelegen haben. Man hat mehr solche Beyspiele, ohne daß man sie von dieser Ursache herleiten könnte.

Selbst in den Misgeburten hat man oftmals eine ganz ungewöhnliche Ordnung, welche nach gewissen außerordentlichen Absichten eingerichtet war, bewundern müssen. Eine doppelte zweyleibige Frucht mit einem Herzen, oder mit zwey Herzen, die sich aber in einem gemeinschaftlichen Herzbeutel befanden, damit das Blut durch beyde Körper gemeinschaftlich und gleichförmig bewegt werden könnte, muß die Aufmerksamkeit destomehr erregen, je weniger der Umlauf des Bluts in einer doppelten Frucht und deren gemeinschaftlichen Blutgefäßen hätte bestehen können, wenn es in jeder Frucht besonders,

sonders, ohne Gleichförmigkeit, und von verschiedenen Gegenden wäre getrieben worden.

Dieses muß daher die Aerzte behutsam machen, wenn sie die gewöhnlichen Verrichtungen, welche in dem menschlichen Körper vorgehen, durch die Abweichungen der Natur erklären oder erläutern wollen. Ist es nicht bey einer solchen ungewöhnlichen Ordnung, welche man auch hier findet, wo alles bey dem ersten Anblick so unordentlich scheinet, zu vermuthen, daß die Natur durch fremde Wege und Hülfsmittel ihre Absichten erfüllet? Kann man wol sicher von einer Frucht, welche ohne Herz gebohren worden, auf den natürlichen Zustand schließen, daß das Blut in der Frucht nicht durch die Kraft des eigenen Herzens getrieben, sondern durch Hülfe eines gemeinschaftlichen Umlaufes desselben von der Mutter her beweget werde. Es ist allerdings zu vermuthen, daß dennoch das Blut in der Frucht durch andere Hülfsmittel, durch ein dem Herzen nur unähnliches Druckwerk, oder durch stärkere und mehr muskulöse Arterien fortbeweget worden. Ich mache hier diese

kleine

kleine Ausschweifung, um dadurch einer wichtigen Einwendung vorzubauen, welche man gegen dasjenige machen könnte, was ich oben von der Ernährung der Frucht vorgetragen habe.

Ich kehre aber wieder auf die Hauptsache zurück. Von eben der ersten außerordentlichen Anlage und sonderbaren Bildung der Theile, hat man auch einige Abweichungen bey den Pflanzen und Gewächsen herzuleiten. So sitzt auf einem Apfel bisweilen noch ein anderer kleiner Apfel; es giebt doppelte Kirschen, ob sie gleich ganz frey wachsen; mitten unter dem Klee, welcher allemal sonst drey Blätter hat, findet man bisweilen einen Stengel, an welchem sich vier solcher Blätter neben einander befinden; und wie viele monströse Abweichungen bemerket man nicht noch oft an den Blumen und andern Gewächsen? Sollten sich diese aber wol woran versehen haben?

Ich will noch die übrigen Quellen aufsuchen, woraus man die Muttermahle und andere

Unfälle

Unfälle der Frucht herzuleiten hat, und als- dann eine genauere Betrachtung darüber an- stellen. Hier bitte ich das schöne Geschlecht, daß es sich dieselben besonders merken möge, um in vielen Stücken behutsamer dadurch zu werden, worauf es sonst sehr wenig geach- tet hat.

Ich bitte also zu überlegen, wie mancherley Unfällen die zarte Frucht ausgesezt ist, bey so vielen unvorsichtigen und heftigen Bewegun- gen, als bey dem starken Tanzen und Sprin- gen; bey dem Fahren in unbequemen und har- ten Wagen auf holperichtem Wege; bey dem Reiten; bey der Heftigkeit eines plötzlichen Stoßes; bey der Erschütterung durch einen Fehltritt und unvorsichtigen Fall; bey übermäßi- gem Lachen; heftigen Husten und Niesen; öftern Erbrechen und beschwerlichen Stuhlgang, wel- ches beydes sehr gewöhnlich ist; man bedenke ferner, was die zarte Frucht leiden könne, von der Zusammenziehung der Gebährmutter bey dem Zorn und Schrecken, wodurch die Glieder derselben aneinander gedruckt werden; von

einer

einer unbequemen Lage und Positur der Schwangern; von der nahen drückenden Nachbarschaft eines Zwillingkindes; besonders auch von der steifen pressenden Schnürbrust, und von dem hervorragenden eindrückenden Blanchet; von dem öftern Aufheben und Tragen eines andern Kindes und andern gar zu großen Anstrengungen der Kräfte; man bedenke ferner noch, was die zarte Frucht leiden müsse von einer unbequemen Lage in der Gebährmutter; von einer schiefen Senkung der Gebährmutter selbst; von einem Stoß, Schlag und grober Begegnung gegen eine schwangere Frau; von erregten Krämpfen und zuckenden Bewegungen des zarten Körpers, wenn die Schwangere heftig erschrickt oder in großen Zorn geräth; von Entzündungen und vielen andern Krankheiten, welche bisweilen schon die Frucht, ehe sie noch das Licht der Welt erblicket, auszustehen hat; von den Krankheiten der Mutter selbst, welche sie in ihrer Schwangerschaft leidet; von einer schweren und langwierigen Geburt; von unverständiger und unbehender Hülfe einer schlechten Hebamme oder eines un-

ver-

verständigen Chirurgi; auch von dem Mangel der Feuchtigkeiten, welche die Frucht in ihren Häuten umgeben und solche vor einer ungleichen Pressung schützen sollten; daher man sich oft ohne Grund vor Zwillingen und einer schweren Geburt fürchtet, wenn bloß der Leib von vielem Wasser sehr hoch ist: wenn man alles dieses, sage ich, überleget, so ist es gewiß ein Register von Ursachen, welches groß genug ist, mancherley Unfälle der Frucht daraus erklären zu können. Man bilde sich auch nicht ein, daß solche Erschütterungen und Pressungen in den ersten Monaten der Schwangerschaft nicht viel zu bedeuten hätten; sie schaden alsdann der Frucht vorzüglich, weil solche noch an allen Theilen sehr zart ist, und folglich desto leichter verletzet werden kann. Man lege daher bey Zeiten die engen Schnürleiber ab, wenn man gutem Rathe folgen will. Ich muß es hier noch dem schönen Geschlechte sagen, daß man auch angemerkt hat, daß es eine von den vornehmsten Ursachen der leichten Geburten in Aleppo und ganz Syrien sey, daß sich die Weiber gar nicht schnüren. Man folge ihnen wenigstens zur Zeit der Schwanger-

 schaft,

schaft, wenn man sich keine schwere Geburt bereiten und der Frucht Schaden zufügen will.

So sehr auch dergleichen Erschütterungen, Pressungen und andere Gewaltthätigkeiten der Frucht schaden können: eben so sehr ist dennoch eine öftere und gelinde Leibesbewegung in der Schwangerschaft zu empfehlen, sowol in Absicht der Frucht, als der Mutter selbst. Eine öftere, aber mäßige Bewegung erhält die so nöthige Ausdünstung und erwärmet den Körper, das Gemüth wird ungemein darauf ermuntert, die Verdauung wird befördert, daß gesunde Säfte aus den Speisen bereitet werden können; die Frucht selbst bekommt bessere Nahrung dabey, und es werden daher gesundere und stärkere Kinder. Gelinde Bewegung ist so nützlich, als die heftige schädlich ist, und ob ich gleich starke Erschütterungen und das Tanzen und Springen verboten habe, so ist doch ein gemächlicher Tanz bey Gelegenheit erlaubt und eine Spatzierfahrt sehr dienlich, wie alle gelinde Bewegung zu Fuß. Das beständige Stillsitzen und die strenge Eingezogenheit hingegen bewirken das Gegentheil von allen erwehnten Vortheilen.

Wir

Wir müssen aber noch die Muttermahle und andere Unfälle der Frucht besonders beleuchten, und sehen, wie sie von einem heftigen Druck, Stoß, Erschütterung, Pressung und andern dergleichen Ursachen, oder von Entzündungen und andern Krankheiten, entstehen und hervorgebracht werden. Nothwendig muß dabey die dünne weiche Haut der Frucht sehr nachgeben und die zarten Gefäße derselben müssen sehr geschwächet werden, es mag die Verletzung von äußerlichen Gewaltthätigkeiten entstehen, oder eine Entzündung der Haut, wie bey der Rose oder dem Rothlaufen, von innerlichen Ursachen und scharfen Säften hervorgebracht werden. —— Werden die Gefäße der Haut nun aber nicht auch den eindringenden Säften sehr schwachen Widerstand leisten und wird nicht das rothe Blut sehr häufig in dieselben eindringen? — — Ist es also nicht ganz natürlich, daß das Kind, mit einem blutrothen Mahle bezeichnet, zur Welt kommen muß, welches sich daher auch etwas lockerer und weicher anfühlen läßt, als die übrige Haut? Die Deutschen pflegen es ein Feuermahl zu nennen, und die Franzosen nennen es ein Weinmahl. In Frank-

 reich

reich hält man davor, schreibt Thebesius, daß Kinder rothe Flecken bekommen, wenn sich die Mutter nach rothem Weine sehnet, und solchen nicht bekommen kann, und hier zu Lande glaubt man, daß solche rothe Flecken entstünden, wenn eine Frau vor dem Feuer erschröcke. Haben die Franzosen oder die Deutschen recht, oder betrügen sich alle beyde?

Es macht auch der Umstand keine Schwierigkeiten, daß eine solche Verletzung, oder ein solches Mahl, nicht leicht wieder vergeht, da sich ähnliche Verletzungen bey Erwachsenen wieder verlieren. Man beliebe nur zu bedenken, daß bey erwachsenen Personen die Kräfte der Natur weit stärker widerstehen und sich viel leichter wiederherstellen, und daß sie hingegen bey der so zarten Frucht durch sehr geringe Zufälle überwältiget werden; daß die Gefäße leichtlich so sehr geschwächet werden können, daß sie nachher nicht im Stande sind, sich wieder in ihre vorige Schranken zusammen zu ziehen. Warum sollte man also dergleichen Mahlzeichen noch länger von der Einbildung und den Gemüthsbewegungen der Mutter herleiten, zumal da kein Grund vor-

vorhanden ist, warum eine Verletzung, welche davon könnte verursachet werden, dauerhaftere Spuren zurücklassen müßte? Die blöden rothen Augen mancher Leute, welche bisweilen zur Gewohnheit werden, können als ein Beyspiel die Erklärung vom rothen Muttermahle erläutern. Die Haut der Lippen ist natürlich sehr zart und dünne und die Gefäße derselben enthalten so viel Blut, daß man sie als ein natürliches Feuermahl ansehen könnte; und ist nicht auch die glüende Nase mancher Zecher ein recht ächtes Feuer- oder Weinmahl?

Aus solchem rothen Mahlzeichen kann man machen, was man will, nachdem die Schwangern nach einer Speise oder nach einem Getränke, welches wegen der rothen Farbe einige Aehnlichkeit damit hat, gelüstet, oder begierig davon gegessen; oder nachdem die Einbildung mit der Vorstellung vom Blute, von einer Fleischwunde, einer Feuersbrunst und andern dergleichen Dingen beschäftiget gewesen seyn soll.

Ich kann also jezt fragen, was gefällig ist? Krebse? — — Schinken? — — Mäp-

wurst? — — rohes Fleisch? — — geräucher-ter Lachs? — — ein Glaß rother Wein? — — Burgunder oder Pontack? — — oder ist sonst noch etwas gefällig? — — Doch man verlanget nichts weiter und schlägt auch dieses schon mit einer spöttischen Mine ab, sonst sollte alles zu Befehl stehen. Aber nur noch eine Frage erlaube man mir zu thun. Hatte ich nicht eben das Recht, nach meiner Vorstellung von dem besondern Appetit der Schwangern, von einer Mädwurst, von Schinken, rohem Fleische, geräuchertem Lachs, Krebsen und andern dergleichen Dingen zu reden, mit welchem selbst das Frauenzimmer oftmals davon als einer Ursache solcher Mahle zu erzehlen pflegt?

Eine ähnliche Bewandniß hat es auch mit denenjenigen Mahlen, welche man mit Kirschen, Erdbeeren, Maulbeeren, Weinbeeren, Johannisbeeren und andern dergleichen Früchten nach Belieben zu vergleichen pflegt; nur die kleinen Saamenkörnerchen und andere Kerne scheinen bloß noch zu fehlen. Es sind also wenigstens Kirschen ohne Kerne und

Beeren ohne Saamenkörner. Wenn die zarte Frucht durch eine Erschütterung, durch einen Stoß, durch einen Druck und preßhaftes Anliegen, leidet, so ist es eben so gut möglich, daß nur ein kleiner Umfang an der Haut davon geschwächet wird; das Blut dringet alsdann stärker ein, und es entstehen also kleine rothe Flecken, auf eben die Weise, wie ich vorhin bey den größern rothen Mahlzeichen erklärt habe. Man wird daraus zugleich einsehen, was von dem oben erzehlten Beyspiele zu halten sey, da eine Dame mit Zwillingen entbunden wurde, welche beyde vor ihrer Stirn über der Nase rothe Flecken mitbrachten, so wie ein anderes Kind in den Blattern einen ähnlichen Flecken gehabt haben, und worüber die Mutter erschrocken seyn sollte. Denn bey der nahen Nachbarschaft von Zwillingkindern kann es sehr leicht geschehen, daß sie sich einander drücken und dadurch rothe Flecken verursachen. So habe ich einen Zwilling gesehen, schreibt Röderer, der so dünne war, als ein Blatt Papier; und so sieht man auch nur gar zu oft unter Zwillingen Mißgeburten, denen mehr als ein Theil vom ordentlichen

lichen Körper fehlet. Nicht selten verhindert das Wachsthum des einen Zwillings das Fortkommen des andern.

Wenn eine Stelle der Haut noch stärker verletzet worden, so dringen auch wol kleine erhabene Fleischgewächse hervor; auch die Blutadern erheben sich sehr, wenn der freye Durchfluß des Bluts durch einen Druck, durch ein preßhaftes Anliegen, oder durch Verstopfungen der Gefäße von andern Ursachen gehemmet wird, wie bey den Krampfadern der Schwangern und anderer Personen bisweilen zu geschehen pflegt; gleichfalls können die kleinen Drüsen unter der Haut aufschwellen, wenn Verstopfungen darinn entstehen, wie man solches bisweilen im Gesicht und an den Augenliedern wahrnimmt; und wie oft erheben sich nicht Warzen von verschiedener Größe und Farbe an allen Theilen des Leibes?

Es ist auch eine lächerliche Einbildung, wenn man glaubt, daß die so genannten Feuermahle stralen und brennen, wenn eine Feuersbrunst ausbrechen will, und man hat Ursache

sich

sich zu schämen, wenn man sich so etwas ein= fältiges verlauten läßt. Woher sollte diese Verbindung eines rothen Flecken mit einer Feuersbrunst rühren, welche noch nicht einmal ausgebrochen ist, und auch deshalben, weil man in dem Mahle eine Empfindung hat, gewiß nicht ausbrechen wird? Die zärtere Haut an solchem Mahle, welche die fast entblößten Nerven nur wenig bedecket, verursachet diese Empfindung in demselben. Ein Franzose, wel= cher es ein Weinmahl nennet, würde nach die= ser albernen Sympathie daraus schließen müssen, daß er zum Weine gehen sollte.

Eben so lächerlich ist es, wenn man sich ein= bildet, daß die kleinen rothen Mahle, mit den Früchten, die sie vorstellen sollen, zu glei= cher Zeit blühen und reif werden, zu anderer Zeit aber bleicher und kleiner sind. Das will ich allenfalls zugeben, daß solche Fruchtmahle bisweilen röther sind, als zu einer andern Zeit, aber es trifft mit dem Blühen und Reifwerden der Früchte selbst nicht eben ein. Die Wärme eines heißen Zimmers im Winter, die Som=

merhitze, die Bewegung des Körpers, der Zorn, der Wein und hundert andere Dinge, welche den Körper erwärmen, können auch solche Mahlzeichen mehr roth färben.

Es zeigen sich aber bisweilen außer den rothen Mahlen noch andere Flecken, die bleyfarbig, chocolatenfarbig, braun und schwarz sind. Können auch diese, ohne eine wunderthätige Einbildungskraft zu Hülfe zu nehmen, erkläret werden? Wir wollen einen Versuch machen. Man bedenke daher nur einmal, wie sehr verschieden die braune Gesichtsfarbe einer Bäurin ist, wie schwarz ihre Hände sind, wenn man solche mit der weißen, feinen Haut eines vornehmen zärtlichern Frauenzimmers in Vergleichung setzet; man stelle sich die Sommersprossen und andere große gelbe Flecken vor, welche in der Haut erwachsener Personen oftmals entstehen: so wird man schon hieraus einsehen, daß solche Mahlzeichen so etwas besonders gar nicht sind. Sollte nicht auch durch eben die Abweichung der Natur, welche viele andere weit wichtigere Veränderungen hervorbringet,

bringet, eine solche Mischung der weißen und braunen oder schwarzen Farbe in der Haut der Frucht entstehen können?

Es giebt ja auch Kinder, welche mit der völligen gelben Sucht gebohren werden, wenn sich die Galle in die Gedärme ergossen und solche durch die Milchgefäße ins Blut gedrungen ist, daß davon die Säfte in der Haut gefärbet werden. Röderer versichert, daß er bey dergleichen Kindern, wenn sie gestorben waren, Milchgefäße angetroffen, welche noch von Galle strotzten. Wenn sich nun diese Galle an einem Theil der Haut verhärtet und sich mit der Substanz derselben vereiniget, so entstehen davon gelbe braune Flecken, von verschiedener Größe und Dunkelheit der Farbe.

Ich kann es auch noch durch einen besondern Zufall auf eine andere Weise deutlich machen, wie bisweilen solche Flecken hervorgebracht werden. Ich glaube, die meisten meiner Leserinnen werden schon oftmals von dem Alp gehöret haben, welcher sich des Nachts auch sogar

gar bey verschlossenen Thüren in die Schlafkammern schleichet und sich auf die ruhenden Körper der Schlafenden leget. Einige haben behaupten wollen, daß dieser Alp besonders dem schönen Geschlechte zu gefallen gienge, und daß er der Papa von den Wechselbälgen wäre; andere aber glaubten, daß er die Menschen vielmehr aus Haß ohne Unterschied ängstigte, drückte und kneipte; und was soll man davon denken, wenn man des Morgens die Striemen, die braunen, blauen Flecken, als Spuren einer erlittenen Gewalthätigkeit an den Armen und der Brust wirklich findet?

Im ersten Schlummer wird man von einer Beängstigung überfallen und ein schreckhafter Traum beschäftiget die lebhaft erregte Einbildungskraft; oft glaubet man, daß etwas die Brust zusammendrücke und daß man an den Händen und Füßen, welche man nicht rühren kann, gehalten würde. Die Vorstellung davon ist oft so lebhaft, daß es viele sich kaum ausreden lassen, daß sie nicht wirklich gewacht hätten. Man bemühet sich in der Angst, sich

Hülfe zu schaffen, aber man kann sich nicht rühren; man möchte rufen und schreyen, aber man kann keinen Laut hervorbringen. Plötzlich nun läßt der Zufall nach, man erwachet mitten in der schreckhaften Vorstellung und das Herz pochet gewaltig. Nun kriecht man unters Bette und schwitzet, oder wer Muth hat, ruft nach Licht, und wenn es kommt, findet man nichts.

Man weiß indessen jezt, daß dieser Zufall gemeiniglich bloß aus dem Magen kommt, dessen Nerven mit andern Theilen des Körpers in einer besondern Verbindung stehen, und daß eine fehlerhafte geschwächte Verdauung Gelegenheit dazu gebe; daß er in einer krampfhaften Erstarrung der Muskeln der Brust bestehe, welche davon gleichsam zusammen geschnüret wird, daher man keinen Laut von sich geben kann und die Empfindung hat, als wenn eine große Last auf einem liege, wobey zugleich die Muskeln, durch welche wir uns sonst willkührlich bewegen, auf gleiche Weise leiden. Diese Krämpfe nun erstrecken sich auch hin und wieder auf die Haut, sie leidet dadurch auf

ähnliche Weise, als wenn sie gekneipt und gezwickt würde. Ist es also zu verwundern, daß braune, blaue Striemen und Flecken entstehen?

Man wende nun dieses auf die Mahlzeichen an, wovon die Rede ist. Werden nicht auf die nämliche Weise dergleichen Flecken an den Theilen der Frucht entstehen, wenn dieselben von krampfhaften Zuckungen geschwächet werden, und leidet nicht die Frucht aus verschiedenen Ursachen bisweilen solche Krämpfe, besonders wenn die Schwangere heftig erschrickt, oder sich erzürnet? Ich breche aber hierüber ab, weil ich schon vorher eine Betrachtung von der Schädlichkeit habe einfließen lassen, welche der Frucht dadurch zuwachsen kann, wenn eine Schwangere durch heftigen Zorn und Schrecken überraschet wird.

Auch ist es eine bekannte Sache, daß die Haut eines Kindes, wenn es sich gestoßen hat, oder gefallen ist, schwarzroth aufläuft, und, wenn nach und nach die Zertheilung erfolget, braun wird, nach einiger Zeit eine grünliche

Far-

Farbe annimmt, und dann wieder gelb wird. Kann aber nicht eben dieses geschehen, wenn die viel zärtere Frucht, durch eine Erschütterung, durch einen Druck, oder pressendes Anliegen, leidet?

Dieß einzige könnte man noch einwenden, daß sich dergleichen Flecken sonst wieder verlieren, aber in den Muttermahlen beständig bleiben. Ich kann hierauf verschiedentlich antworten. Es ist gewiß, daß oftmals solche Mahlzeichen, welche Kinder mit auf die Welt bringen, nach und nach wieder verschwinden; ich kann es aus der Erfahrung selbst bezeugen. Eben so langsam, und oft noch langsamer, verlieren sich oftmals die Spuren an der Stelle der Haut dort, wo eine spanische Fliege gelegen hat: und warum will man es bey einer Verletzung der viel zärtern Frucht anders verlangen? Auch bey erwachsenen Personen lassen oftmals gewisse Verletzungen beständige Spuren zurück, wenn dadurch ein Theil sehr geschwächt worden ist; zum Exempel bey einer Verletzung der Schienbeine, oder wenn offene Schäden nach langer Zeit zuheilen.

Ist

Ist es also nicht sonderbar, wenn man hier, nachdem das Mahl mehr licht- oder dunkelbraun, oder gelb ist, einen Caffee mit oder ohne Milch, worauf etwa ein heftiger Appetit der Schwangern gefallen, oder womit sie sich etwa beschüttet hat, zu Hülfe nehmen will, oder eine Chocolate, eine Pfirsche, eine Trüffel, eine Mandel, eine Caffeebohne, oder die Schwarte von einen geräucherten Schinken, welchen sie begierig gegessen, oder verlangt haben soll?

Es giebt auch noch haarichte Warzen und ganze etwas erhabene Flecken an der Haut von verschiedener Größe, welche mit Haaren bewachsen sind, und man hat zuverläßig geglaubt, daß sich die Schwangere woran versehen hätte, wenn ein Kind mit solchem Mahlzeichen zur Welt gebohren wurde. Wie leicht konnte es auch nicht einmal geschehen seyn, daß etwa eine Schwangere von ohngefähr vor einer Maus erschrocken war, und dieses wurde alsdann mit großer Gewißheit für die Ursache davon ausgegeben, obgleich das Mahl an dem Kinde weder Kopf, noch Schwanz, noch Füße hatte. Aber

sehr

sehr verdächtig ist es dennoch, wenn man so viele Beyspiele höret, daß eine Maus über das Gesicht und andere Theile an dem Körper der Schwangern gelaufen seyn soll. War das Mahl schmahl und lang, so konnte es eine Raupe vorstellen; war es überhaupt größer, so mußte oft eine Katze, ein Haase, ein Affe, oder wohl gar ein Reh, oder ein Bär Schuld daran seyn, und man verglich es damit, so gut man konnte; auch die Mutter hatte sich wol gar mitten in einem Walde daran versehen. Ein gewisses Frauenzimmer von meiner Bekanntschaft, schreibt auch der Arzt in den angepriesenen Briefen, hat mir oft erzehlt, daß sie selbst an sich ein Mahl habe, so völlig einem Ferkel gleiche. Ich habe aber, fährt er fort, diese Seltenheit nie können zu sehen bekommen, weil sie an sich einem Orte befand, den man nicht jedermann wohl zeigen konnte.

Man hat auch die wunderthätige Einbildungskraft gar nicht nöthig, um die Sache erklären zu können, wobey man ohnedem nicht klüger seyn würde, weil man weiter keinen

 Grund

Grund angeben könnte als diesen: die Frau hat sich versehen. Ist denn nicht die ganze Haut des menschlichen Körpers gewissermaßen rauch? Wer daran zweifelt, beliebe nur ein Vergrößerungsglas zu Hülfe zu nehmen. Manche Personen sind an der Brust und an den Beinen ordentlich zotticht, nach Art der Bären. Wir lesen auch nicht in der Schrift, daß sich Rebecca, die Mutter des Esau, an einem Bären, oder an sonst etwas versehen hätte, obgleich die ganze Geschichte sehr genau beschrieben wird. Sie brachte auch Zwillinge zur Welt und es heißt vom Esau: Der erste, der herauskam, war röthlich, ganz rauch, wie ein Fell. Das andere Zwillingkind, Jacob nämlich, war glatt. Wenn also ein Versehen schuld daran gewesen wäre, so würden beyde Kinder rauch geworden seyn; und man sieht, was von dem oben angeführten Beyspiele, da sich eine Schwangere an dem Bildniß Johannis des Täufers versehen haben sollte, zu halten sey.

Die Haare wachsen desto stärker, je mehr Nahrung sie bekommen. Ist es daher nicht

natür-

natürlich, daß sie auch stärker an einer Stelle der Haut bey der Frucht zum Vorschein kommen müssen, wenn sich an derselben die nährende Materie von ohngefähr anhäufet und sitzen bleibt? — — Wenn ich nicht zu bedenken hätte, daß ich nicht für Aerzte, sondern für das Frauenzimmer schreibe, so könnte ich diese Sache durch viele sonderbare Beobachtungen von gefundenen Haaren unterstützen. Man hat sie häufig in den Bälgleingeschwülsten und einigen andern innern Theilen, besonders wenn sich darinn eine fettartige Materie angehäufet hatte, angetroffen, und so gar im Herzen hat man sie gesehen. Man weiß auch, daß bisweilen Haare durchs Erbrechen, durch den Stuhlgang und mit dem Urin fortgegangen sind; daß einige auch geglaubt haben, der Teufel müßte mit im Spiel seyn. Vernünftige Aerzte glauben indessen gar nicht mehr, daß der Teufel und andere Hexerey diese und viele andere sonderbare Zufälle verursachen, welche man alle ganz natürlich erklären kann.

Ich finde noch eine sehr gut passende Stelle in den oben angezeigten physikalischen Briefen, welche ich hersetzen will. Die rauhen und groben Haare, heißt es, womit die Mahle öfters bewachsen sind, bringen dem Vorurtheil keinen Vortheil, welches alle diese Mahle einer Einbildung zuschreibt, die durch die Haut eines wilden Schweins oder einer Speckschwarte gerühret worden. Die Haare, mit welchen unser Leib beynahe allenthalben bedecket ist, sind eine Art Zwiebelgewächs; sie entspringen von einer Zwiebel, die in die Haut und in das Fett gepflanzet ist; wenn diese Zwiebeln von einem alzuwirksamen flüßigen Wesen befruchtet worden, wird das Haar außerordentlich groß werden, wie diejenigen Hyacinthen, die auf einem mit Salpeter vermischten Wasser wachsen, oder in Gartenbeeten gezogen werden. Es ist bald kein Theil an unserm Körper, der nicht durch diese Mahle mit Haaren könnte ungestaltet gemacht werden, denn es ist fast kein einziger, der nicht mit dieser Art Zwiebeln, aus welchen sie wachsen, sollte versehen seyn.

Es

Es können auch alle übrige Fehler und Unfälle der Frucht, welche man von den Wirkungen der Einbildungskraft hergeleitet hat, weit natürlicher ohne dieselbe erkläret werden. Man findet bey verschiedenen Aerzten Beyspiele, daß einem Kinde die Gedärme aus dem Leibe hervorgetreten waren; welches man daher geleitet hat, daß die Schwangere ein Schaf oder ein anderes Thier bey dem Schlachten aufschneiden, ein Huhn ausnehmen, oder eine Katze überfahren sehen, und so weiter. Solche Erzehlungen müssen freylich manchen bewundernswürdig vorgekommen seyn. Ich vor meinen Theil aber finde nichts besonders darinn, da verschiedene dergleichen Brüche, bey welchen nicht nur die Därme, sondern auch andere Eingeweide hervorgetreten sind, an neugebohrnen Kindern, ohne daß die Einbildungskraft im geringsten gewirkt hat, wahrgenommen werden. Können nicht die dünnen Häute und andere Theile, welche die Eingeweide und die Därme einschließen, an der noch zarten Frucht von einer heftigen Erschütterung nachgeben, oder wol gar zerreißen? Kann bey der zarten Frucht

nicht weit leichter ein solcher Bruch entstehen, als bey andern Kindern, bey denen es gar nicht ungewöhnlich ist? Ich finde auch in einer besondern Strasburger Disputation von dem seel. Fried siebenzig dergleichen verschiedene Beyspiele von Brüchen, welche Kinder mit auf die Welt gebracht haben, zusammengetragen, und ich könnte dieses Register leicht noch vergrößern. Auch der Herr Professor Ludwig zu Leipzig hat in der oben schon erwehnten kleinen Schrift eine solche Beobachtung beschrieben, und das Betrügerische dabey gezeiget.

Ich läugne auch die Beyspiele nicht, daß Kinder mit verstümmelten Armen und andern halben Gliedmaßen zur Welt gebohren worden sind. Ich selbst habe in meiner Jugend einen Menschen gesehen, dem die Arme fehlten und der Geld damit verdiente, daß er einen guten Fuß schreiben gelernet hatte. Bey manchen dergleichen angemerkten Beobachtungen, wo die Füße, die Arme und Finger gefehlet haben, wird von der Einbildungskraft nichts gedacht, und dennoch sind einige Schriftsteller

treu=

treuherzig genug, die Ursache darinn zu suchen. Kann man glauben, daß die Phantasie auf gut chirurgisch und mit möglichster Behendigkeit Arm und Bein an der Frucht im Mutterleibe wegputzen könne, ohne daß man noch jemals das amputirte Glied gefunden hat? Es giebt auch Erfahrungen genug, daß Schwangere dem Anblick bettelnder Invaliden, welche Arm und Bein für den Vortheil ihres Regenten hingegeben haben, ausgesezt sind, und dennoch Kinder gebähren, die an allen Gliedern vollkommen sind. Kommen ihnen nicht oftmals andere Bettler mit einem Arm und andere Krüppel zu Gesicht, ohne den geringsten Nachtheil der Frucht? Ich lese in des Herrn von Hallers Beschreibung eines zweyköpfigen Kindes, daß ein vornehmes Frauenzimmer einen Menschen gesehen, welcher nur einen Fuß hatte. Die Einbildungskraft stellete ihr diesen Menschen im Traum wieder vor, worüber sie so heftig erschrak, daß sie sich nachher beständig ängstigte, weil sie sich einbildete, sie würde ein verstümmeltes Kind zur Welt bringen; allein sie

gebahr ein Kind, welches an allen Gliedern vollkommen war.

Hippocrates selbst sagt, daß dergleichen Unfälle der Frucht, von verschiedenen heftigen Zufällen, welche der Schwangern zugestoßen, entstünden, ohne es der Einbildungskraft zuzuschreiben. Er sagt ausdrücklich, daß die Frucht in der Gebährmutter durch einen Streich, den die Mutter bekommen, durch einen Fall, den sie gethan, oder sonst durch eine andere Gewaltthätigkeit, verstümmelt werden könne. Auch der verdienstvolle Herr Professor Ludwig zu Leipzig verbreitet hierüber durch erwehnte Schrift ein sehr helles Licht. Eines Soldaten Frau gebahr ein Kind, an dessen linken Seite man nur den Sturzel von dem Oberarm sahe. Die Mutter starb an einem starken Fieber, welches von beständigem Irrereden begleitet wurde, daß man nicht einmal erfahren können, ob sie etwa selbst Ursache fände, der Einbildung dabey etwas zuzuschreiben. Indessen verbreiteten einige, welche das Kind gesehen hatten, gleich die Unwahrheit, daß die

Mut-

Mutter sich versehen hätte, als man im Lazarethe einem Menschen den Arm abgenommen. Bey genauer Untersuchung zeigte sich äußerlich an dem Kinde nicht die geringste Spur einer Verletzung und der Sturzel des Arms war allenthalben mit Haut gehörig bedecket. Nachdem die Häute und andere Theile losgeschnitten worden, sahe man, daß die Arterie, welche in dem Arm fortläuft, in ihrem Fortgange ganz dünne war, und sich durch eine vielfache Ausbreitung in sehr zarte Fäden verlohr. War es daher nicht natürlich, daß nur der oberste Theil des Arms wachsen konnte, da der untere Theil gar keine Nahrung bekam?

Eben dieser verdienstvolle Arzt machet dabey noch die Anmerkung, daß ihm kurz darauf ein Huhn gebracht worden, welches nur einen Flügel hatte. Die Muskeln, welche die Flügel sonst bewegen, waren auf der Seite, auf welcher der eine Flügel fehlte, fast gar nicht wahrzunehmen; zum deutlichen Beweiß, daß auch hier wegen verhinderter Nahrung der eine Flügel nicht zum Vorschein gekommen. Die

Eyer, welche die Henne geleget hat und dann ausbrütet, können sich nicht versehen und wenn also hier die Einbildung gewirkt haben sollte, so hätte es in der Minute geschehen müssen, als sich die Henne treten ließ; es sollte aber sehr schwer fallen zu beweisen, daß sie zu der Zeit an einen verstümmelten Flügel gedacht habe.

Es fehlt auch nicht an solchen Beobachtungen, daß Kinder ohne Gehirn und ohne Kopf gebohren worden, ohne daß solches auf die Vorstellung von einer Enthauptung gegeben werden können; und wo ist der Kopf hingekommen, wenn ihn die Einbildung weggesäbelt hat? Denn noch niemals hat man einen amputirten Theil besonders gefunden. Der Herr von Haller, welcher eine Menge von solchen Beyspielen in einer eigenen Abhandlung zusammengetragen hat, zeiget, daß ein äußerlicher Druck, eine Pressung des Kopfes, wenn die Frucht noch sehr zart ist, dazu Gelegenheit gebe. Denn man muß sich vorstellen, daß das Gehirn bey der Frucht anfänglich nicht mit

einem Knochengewölbe, sondern nur bloß mit Häuten umgeben ist, und daß die Knochen des Hirnschädels nach und nach erzeuget werden. Bey einem jeden Kinde, welches zur Welt gebohren wird, zeiget sich daher noch das Plättchen, welches noch nicht verbeinert ist, daß also der Kopf und das weiche Gehirn der Frucht, wenn sie noch sehr zart ist, durch einen Druck, oder eine Pressung gar wohl zusammengedrücket werden kann. Daß solche Früchte dennoch eine Zeitlang im Mutterleibe leben und zunehmen können, will ich nur, um mich nicht zu sehr von der Hauptsache zu entfernen, durch ein Beyspiel erläutern, welches Eller von einem zwölfjährigen Knaben erzehlet, dem ein Windmühlenflügel den Hirnschädel eindrückte, vieles Gehirn heraus riß, und welcher dennoch völlig geheilet wurde, ohne daß so gar die Gemüthskräfte etwas dabey gelitten. Indessen ist es gewiß, daß solche Kinder ohne Gehirn und Kopf entweder todt gebohren werden, oder doch gleich nach der Geburt sterben. Wenn ich nicht in den einmal vorgesezten Schranken bleiben müßte, so könnte ich diese Sache noch

durch viele Versuche erläutern, welche Aerzte bey lebendigen Thieren angestellet haben.

Sonderbar ist es auch, daß ein Seiltänzer Schuld daran seyn soll, wenn ein Kind mit verrenkten Gliedmaßen gebohren worden. Man hat mehr dergleichen Beyspiele, wo es von der Vorstellung der Mutter gar nicht hergeleitet werden kann. Ich habe Kinder gesehen, schreibt Röderer, die mit verschiedenen Verrenkungen gebohren worden, ohne daß bey der Geburt ein Fehler vorgefallen, oder die Hebamme einen Irrthum begangen hätte, die aber nach und nach von selbst wieder geheilt worden. Bartholinus schreibt auch, daß man in Engeland ein Kind gesehen, dessen Gelenke so schlaff waren, daß man die Füße, Schenkel, Arme und Hände nach allen Seiten drehen konnte. Es giebt ja auch Verrenkungen bey erwachsenen Personen, welche ohne vorhergegangene äußerliche Gewaltthätigkeit bey der geringsten Bewegung entstehen; wenn nämlich die Bänder von einer innerlichen Ursache sehr geschwächet worden sind. Hätte man hier nicht eben

das Recht, die Schuld einem Seiltänzer beyzumessen? — — Wie thöricht aber würde dieses klingen?

Das Beyspiel von dem geräderten Kinde, welches ich oben angeführt habe, und welches eigentlich Malebranche, ein sonst berühmter Philosoph, in seinem Buche von der Untersuchung der Wahrheit erzehlet, ist in Ansehung der Ursache sehr verdächtig, und man hat nicht zu zweifeln, daß es nicht damit eben so zusammenhänget, wie mit dem nur beleuchteten Beyspiel vom verstümmelten Arm, wobey sich gleich die Unwahrheit verbreitete, daß die Mutter sich versehen habe, als man einem Menschen im Lazarethe den Arm abgenommen. Können Knochen durch die Einbildung zerbrochen werden? Ist es nicht etwa vielmehr durch eine schwere Geburt geschehen? Ist etwa das Kind von einer venerischen Mutter gebohren worden? Wenigstens machet die venerische Seuche die Knochen sehr mürbe und zerbrechlich, indem sie das Knochenfett verderbet, wovon sie ihre Festigkeit haben. Oder hat es nicht auch geschehen

hen können, daß die Knochen ihre Festigkeit gar nicht erlangt haben, so wie man Beobachtungen hat, daß die Knochen bey erwachsenen Personen wieder ganz weich geworden sind? Oder haben sich die noch knorpelichten Theile, welche an den Knochen der Kinder noch nicht verbeinert sind, von den übrigen Knochen abgesondert? Ich glaube, schreibt Eller sehr vernünftig, ein geschickter Arzt, der in der Zergliederungskunst erfahren, oder ein Wundarzt, würde eine ganz andere Ursache in Absicht des Ursprunges des besagten Uebels gefunden haben, wenn man sie gebraucht hätte, die Sache gründlich zu untersuchen.

Aber was soll man von den jungen Mohren sagen, womit Schwangere, welche sich versehen hatten, niedergekommen sind? Bey den Türken wird das Serrail durch verschnittene Mohren verwahret und dennoch werden nur weiße Kinder zur Welt gebohren. Röderer schreibt, es trägt sich in der That oft zu, daß eine Mutter sich einbildet, sie habe ein Mohrenkind zur Welt gebracht und denn geht sie alle ihre ehemalige Gemüthsbewegungen durch,

um

um den Ursprung der schwarzen Farbe ihres Kindes aufzusuchen. Untersucht man aber die Sache genauer, so kommt es heraus, daß die Bleyfarbe des Gesichtes von der schweren Geburt, oder von der Nabelschnur, welche dem Kinde den Hals zusammengeschnürt hatte, entstanden ist, welcher Fehler sich aber leicht wieder heilen läßt. Ja ich habe wunderbare ganz schwarze Kinder gesehen und darüber verschiedene Urtheile der ehrlichen Matronen anhören müssen; die Kinder waren aber einen, oder wohl gar zween Tage vor der Geburt, gestorben, und es war die schwarze Farbe der Verwesung.

Ist es endlich so etwas besonders, wenn eine Person eine beständig blasse Gesichtsfarbe hat, daß man dabey seine Zuflucht zu dem Anschauen eines Leichnams nehmen muß? Wie viele Menschen haben eine blasse Gesichtsfarbe, ohne daß die schwangere Mutter einen Leichnam gesehen? Eine jede Schwangere würde sich an den weißen Wänden der Zimmer versehen, wenn diese Wirkung wahr wäre; aber sie bekommen sehr oft gesunde, rothbäckige Kinder.

Die

Die Aerzte kennen noch eine große Menge von Fehlern und Krankheiten, welche Kinder oftmals mit auf die Welt bringen, und man hat nicht Ursache dabey seine Zuflucht zu einer wunderthätigen Einbildungskraft zu nehmen. Bisweilen werden auch Kinder mit verschlossenem Hintern gebohren; indessen erzehlte man doch, daß eine Frau ein solches Kind deshalben zur Welt gebracht, weil sie im Affect des Unwillens, indem sich ein Kind verunreinigte, gesagt habe: ich wollte, daß dir es zuwüchse!

Andere Krankheiten, mit welchen Kinder gebohren werden, sind noch die Hauptwassersucht; verschiedene andere Arten der Wassersucht; der gespaltene Rückgrad mit einem Geschwulst an den Rücken; die Haasenscharten; Geschwulst am Kopf und andern Theilen, und viele andere Fehler, welche ich hier nicht alle erklären kann. Es ist genug zur Ueberzeugung, daß ich von denenjenigen Unfällen der Frucht gehandelt habe, welche man vornämlich von der Einbildung der Mutter herzuleiten pflegt.

Was

Was noch die Beyspiele betrifft, daß sich ein besonderer Appetit nach einer Sache, welche die Schwangere begierig gegessen, auf das Kind fortpflanzet, so sind die gemeinen Hebammen so einfältig, daß sie eine jede Bewegung, welche das Kind mit dem Munde machet und ein jedes Wimmern desselben als Zeichen ansehen, durch welche es sein Verlangen nach einer solchen Sache an den Tag legen will; obgleich andere Kinder, deren Mütter keinen außerordentlich heftigen Appetit wornach hatten, es sehr oft nicht anders machen. Ich habe oben das Beyspiel angeführet, welches Tulpius in seinen Observationen erzehlet, daß eine Schwangere in Holland vierzehnhundert Heringe gegessen, welches, zumal für eine Holländerin, leicht möglich ist, wenn man nur täglich fünf auf eine Mahlzeit rechnet. Tulpius schreibt dabey: das Kind habe, als es noch nicht Heringe sprechen können, nur geschrien, um seine Sehnsucht darnach anzuzeigen. Aber woher wußte er, daß nicht das Kind schrie, wie viele andere Kinder,

weil es Bauchkneipen hatte, oder aus einer andern Ursache?

Eine Magd in Engeland sollte auch gerne rohes Rindfleisch gegessen haben, weil ihre Mutter ein Verlangen darnach gehabt. Mauclerc erzehlet dieses Beyspiel, welches ich oben schon angeführet habe, von dem Mädchen, welches ein rothes Mahl, das sie eine Schnitte Rindfleisch nennete, am Halse hatte und welches hinzusezte, daß sie solches Fleisch lieber roh und ungekocht, als immer auf eine Art zubereitet essen wollte. Mauclerc, welcher sehr für die alte Meinung eingenommen war, sezte ihr, um die Wahrheit zu erfahren, gleich rohes Fleisch vor, und dem Mädchen mochte es nun vielleicht verdrüßlich seyn, daß sie auf einer Lügen ertappet werden sollte; denn er schreibt: das Mädchen schien ein wenig anzustehen; zulezt sagte sie, sie müßte Pfeffer und Salz dazu haben. Was das Beyspiel von den Neunaugen oder Bricken betrifft, welche ein junger Mensch deshalben gerne

essen

essen sollte, weil die Mutter in ihrer Schwangerschaft eine heiße Begierde darnach gehabt; so wird er viele Liebhaber finden, welche mit ihm einerley Appetit dabey bezeigen werden, ohne solchen von der Mutter geerbt zu haben. So ist es auch in andern Fällen.

Man ist so weit gegangen, daß man glaubte, daß der Hang zu gewissen Lastern von der Mutter auf das Kind fortgepflanzet werde. Allein es trifft nicht immer ein, und wenn es geschieht, daß sie sich, zum Exempel das Stehlen, von einer niederträchtigen Mutter fortpflanzen; so muß nur erst bewiesen werden, daß es nicht von der schlechten Erziehung und bösen Exempeln herrühret, wodurch das Kind schon in der Jugend mit solchen Lastern bekannt gemacht wird.

Ich könnte hier diese Abhandlung beschließen, wenn ich nicht noch etwas wegen der Mittel, die Flecken und Mahle zu vertreiben, zu erinnern hätte. Es werden von den Hebammen

und andern klugen Frauen viele Mittel empfohlen und man kann es wohl sagen, daß viele Aerzte selbst nichts anders wissen und empfehlen, als Weiberrath und abergläubische sympathetische Mittel. Man soll das Mahl mit der Hand eines an der Schwindsucht Verstorbenen berühren; oder den ersten Unrath des Kindes in Form eines Pflasters auflegen; oder die Flecken mit der noch warmen Nachgeburt, oder mit Taubenblut, auch mit dem Blut, welches aus der nur zerschnittenen Nabelschnur tröpfelt, bestreichen; der Maythau soll gut seyn und der Speichel; man soll ein Stück frisches Fleisch daran binden, bis es warm wird und dann das Mahl damit reiben, und das Fleisch vergraben ꝛc. Man braucht aber nur wenig Einsicht dazu, um von solchen Sächelchen nicht viel zu halten. Viele Mahle und Flecken vergehen von selbst, und man hat daher oftmals solche vorher gebrauchte Mittel ohne Grund erhoben; viele hingegen weichen allen dergleichen Mitteln nicht. Den Speichel würde ich bey einigen Arten von Flecken noch gelten lassen, weil

er wirklich wegen seiner seifenhaften Eigenschaft eine zertheilende Kraft besitzet.

Wenn man vernünftig davon urtheilen will, so kommt es bey der Cur zuförderst auf die Verschiedenheit dieser Mahlzeichen selbst an, und alsdann muß man den Ort in Betrachtung ziehen, an welchem das Mahl befindlich ist. Was besonders die rothen sogenannten Feuermahle und viele Fruchtmahle betrifft, so sey man ja mit schneidenden und ätzenden Mitteln behutsam. Die Nerven sind mehr entblößt und die Empfindung ist auch an dem Mahle stärker. Wir brauchen die Wundarzeneykunst hier, schreibt daher Röderer, zum Schaden der Kranken, wenn wir uns einfallen lassen, das Mahl abzuschneiden. Denn die Entblößung der Nerven, und einer Menge von Gefäßen kann wol gar Krebsschäden nach sich ziehen; der erschreck-

lichen Martern, welche der Kranke bey dieser Operation auszustehen hat, nicht zu gedenken. Ich habe es mit angesehen, fährt er fort, daß ein Wundarzt ein solches Mahl mit ätzenden Arzneyen angriff, und dadurch einen überaus gefährlichen Krebsschaden verursachte. Man mache sich daher diese Warnung zu Nutze. Wenn man gleich nach der Geburt stärkende und zusammenziehende Mittel gebrauchte und das Mahl durch gelindes Binden drückte, so könnte man vielleicht oftmals dadurch die erweiterten Gefäße in ihren vorigen Zustand versetzen und das Mahl, wo nicht völlig, doch größtentheils, vertreiben; so wie man überhandgenommene Augenentzündungen durch gelinde zusammenziehende und stärkende Mittel heilet. Aber dieses wäre dennoch eine Cur, welche nur ein Kunstverständiger unternehmen könnte. Bey den übrigen Flecken und Mahlzeichen, welche nicht

von

von selbst weichen wollen, könnte man das Mittel gebrauchen, welches der Herr D. Vogel in Lübeck bekannt gemacht und auch der Herr D. Unzer schon empfohlen hat. Es hat mir dieses Mittel unter allen andern, welche ich nicht weiter anführen will, noch am besten gefallen; allein man darf es dennoch nur vorsichtigen Kunstverständigen, und am wenigsten den Weibern empfehlen, weil es noch nach Beschaffenheit des Mahles selbst und des Ortes, an welchem solches befindlich ist, geprüfet und beurtheilet werden muß. Man bestreicht ein Stück Leinwand mit einem guten klebenden Pflaster, nach der Größe des Mahles, und schneidet in die Mitte ein Loch, wodurch das Mahl völlig entblößt zu sehen ist. Nachdem dieses Pflaster angelegt ist, schabet man ein Loth venetianischer Seife, und reibt nach und nach ein Loth zart pulverisirten ungelöschten Kalk hinein. Diesen Teig bindet man

mit Heftpflastern auf das ganze Mahl, so verwandelt es sich nach zwölf Stunden in einen Schurf, welcher leicht abgeheilet werden kann. Bey großen Mahlen muß der Teig mehrmalen aufgeleget werden; und wenn es nicht wieder wachsen soll, so mnß gar nichts davon übrig bleiben.

ENDE.

XX XI. 86
X XII. 92

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rickmann, Christian, / Schmidt, Georg Christoph, / Püschel, Johann Christian

Christian Rickmann Doctor der Arzneywissenschaft, öffentlicher Lehrer derselben bey der Akademie zu Jena, Mitglied der Römisch-Kayserlichen Akademie der Naturforscher von der Unwahrheit des Versehens und der Hervorbringung der Muttermahle durch die Einbildungskraft

Jena 1770

Anat. 356
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369262-8
VD18 1053038